

Keine französische Auslegungskunst kann nachträglich die Tatsache aus der Welt schaffen, daß Frankreich in der Gleichberechtigungsfra ge sich von seinem bisherigen Standpunkt entscheidend distanziert hat. Die Genfer Einigungsformel schließt es aus, daß Deutschland in Genf erneut auf den Teil V von Versailles festgelegt wird und Gerriots Mißverständnis zeigt, daß wir uns bereits mitten in der Debatte über die Umbildung des deutschen Heeresystems befinden. Nach wie vor bleibt es das deutsche Bestreben, eine Ausgleichung der Rüstungen auf dem niedrigst möglichen Stande durchzuführen. Aber bei einem Mißlingen dieser Bestrebungen wird Deutschland künftig nicht mehr einseitig gekesselt sein, und es wäre beim Scheitern der Abrüstungskonferenz vor eine völlig neue Lage und vor freie Entschlüsse gestellt. Damit wird endlich der

moralische Abdruck vom deutschen Volke genommen, eine Nation minderen Rechtes zu sein.

Wir lehnen eine Aufrüstung ab, die durch Vergrößerung des militärischen Gesamtvolumens in Europa nur die Gefahr neuer Kriegsbündnisse und Zusammenstöße erhöhen würde. Aber wir sind davon überzeugt, daß erst dann wieder eine europäische Gesamtpolitik auf der Basis des Gleichgewichts der Kräfte möglich ist, wenn das machtpolitische Vakuum im Herzen Europas nicht mehr unter dem Heberdruck eines militärisch gerüsteten Staatenringes steht. Erst dann ist der Weg frei, um einen friedlichen Ausgleich der europäischen Mächte in oder außerhalb Senfs auf der Basis des Lebensrechtes aller Nationen herbeizuführen.

Verträge sind nichts Ewiges und nichts Unwiderstehliches. Und wenn die Geschichte zeigt, daß ihre Abänderung bisher nur mit bewaffneter Hand durchführbar war, so besitzen wir seit 1919 politische Instrumente, die es uns möglich machen, auf der Basis des Völkerrrechtes das Völkerrrecht zu revidieren. Ebenso, wie sich in manchen asiatischen Ländern im letzten Jahrzehnt eine Revision ungleicher Verträge von selbst ergeben hat, weil sie unanwendbar geworden waren, so drängt auch in Europa die Entwicklung von einem Diktat, das einen einzigartigen Machtzustand für immer festzuhalten suchte, zu einer neuen elastischen Lösung der europäischen Macht- und Interessenfragen. Eine absolute Rassenlosigkeit des europäischen Friedens- und Sicherheitssystems, wie sie Frankreich in seinen verschiedenen Ergänzungsvorschlägen zum Sanctionsartikel 16 des Völkerbundespatentes in Vorschlag gebracht hat, ist ebenso wie jede gesamteuropäische Konstruktionsart in dem Augenblick möglich und tragbar, wenn eine Neuordnung der europäischen Verhältnisse auf der Basis der gerechten Interessenteilung und der friedlichen Revision unhaltbarer territorialer und wirtschaftspolitischer Zustände vor sich gegangen ist.

In Frankreich beginnt man einzusehen, daß das starre Festhalten an Verträgen auch für Frankreich selbst nicht in jedem Falle von Nutzen ist. Man hat selbst schon die tiefste Aresche in das System der Kriegs- und Nachkriegsverträge geschlagen. In jenem Augenblick können Deutschland und Frankreich gemeinsam die Garantien einer elastischen europäischen Neuordnung sein, wenn unerträgliche Grenz- und Diktatbestimmungen einem freiwilligen Ausgleich und einer freiwilligen Anerkennung Platz gemacht haben.

Sindenburg dankt.

Berlin. Anlässlich des Jahreswechsels ist dem Herrn Reichspräsidenten wiederum eine Fülle telegraphischer und brieflicher Glückwünsche aus dem In- und Auslande zugegangen. Da die Einzelbeantwortung ihm nicht möglich ist, spricht der Herr Reichspräsident allen, die seiner freundlich gedacht haben, auf diesem Wege seinen herzlichsten Dank und seine Erwiderung der Glückwünsche aus.

Kinder stehlen Waffen.

Soweit sind wir schon in der Hefe!

Essen, 3. Jan. Ein unglaublicher Vorfall ereignete sich, wie die Rheinisch-Westfälische Zeitung berichtet, am Montag nachmittag in einem Essener Waffengeschäft. Fünf Kinder im Alter von etwa 14 Jahren betreten das Waffengeschäft und verlangen von der Verkäuferin die Vorlage von Knieschönern. Während die allein im Laden anwesende Verkäuferin die verlangten Waren heraussuchte, hoben die Burschen die Glasplatte der Ladentheke hoch und nahmen einige Schußwaffen an sich. Die Verkäuferin wollte hierauf die Tür festhalten, um die Jungen am Entkommen zu verhindern. Sie wurde jedoch von den Burschen überwältigt und mißhandelt. In dem Handgemenge, das sich bis auf die Straße fortsetzte, gelang es ihr jedoch, einen der Burschen festzuhalten und ihm die gekohlene Pistole zu entreißen. Die Menschenmenge nahm Partei für die Waffenhändler. Die Polizei nahm einen Burschen fest, während seine Gefährten entkamen.

Kampf oder Verständigung?

Der Konflikt in der R. S. D. A. P.

Berlin. Unter der Überschrift „Partei oder Kampfbund?“ veröffentlicht gestern ein ungenannter oberer SA-Führer in der „Täglichen Rundschau“ einen Artikel, der sich mit dem Zweifelsfall in der R. S. D. A. P. beschäftigt.

Er sagt sich los „von allen Formen, die der politische Tageskampf notwendig machte, die aber nicht Inhalt und nicht Ziel unsers Weges sind.“ Er fordert die Treue zur Aufgabe, zum Nationalismus als Ausdruck völliger Erneuerung und Wille zum deutschen Leben auch um den Preis des Verzichts auf politische Maßstäbe und des Drucks der bisherigen Kampfform.

Die Partei müsse sterben und neuen Formen Raum geben, weil der Kampfbund ein anderer geworden sei. Dem der Autoritätsstaat, unabhängig von den Parteien, sei geschaffen. Jetzt werde um die Führung und den Inhalt dieses Staates gekämpft. Dazu taugten die Mittel eines vergangenen Kampfes gegen die hemmungslose Demokratie nicht. Es müsse ein Machtfaktor geschaffen werden der dem Lebensgefühl des deutschen Menschen von 1933 entspreche. Der Verfasser fordert Führertum an Stelle von Demagogie, Erziehung an Stelle von Propaganda. Lager und SA-Führerschule an Stelle politischer Versammlungen, Schrifttum an Stelle von Lärmartikeln und einen Kampfbund an Stelle der Partei. Er gibt zum Schluß der Hoffnung Ausdruck, daß der Lenker der Völkergeschichte den Sieg dem Führer der deutschen Freiheitsbewegung verleihen werde, der so im wahren Sinne des Wortes zum „Herrn“ werde.

Zum Konflikt Straßers mit Hitler ist noch wesentlich, was Abg. Rosenberg im „Völkischen Beobachter“ gestern schreibt: Er macht dem Reichskanzler zum Vorwurf, daß er beim Neujahrsempfang durch den Reichspräsidenten erklärt habe, seinen beiden Vorgängern sei es gelungen, Deutschland von der Last der Reparationen zu befreien. Diese Darstellung ist falsch, sie widerspricht ihr „vor der ganzen Nation mit aller Schärfe“. Rosenberg bezeichnet Schleicher als „Übergangsreichskanzler“ und meint in der ihm eigenen überbissigen Form, der eine erwähnte Satz in Schleichers Rede müßte genügen, seinen sofortigen Rücktritt herbeizuführen. Es gebe also im deutschen Volk zunächst nur eine Lösung: Fort mit Schleicher!

Eisenbahnunglück in Vile.

Achtzehn erheblich Verletzte.

Paris, 4. Jan. (Gig. Radiodienst.) Bei Vile sind gestern zwei Arbeiterzüge zusammengefahren, wobei 18 Arbeiter ziemlich erheblich verletzt wurden.

Der Kanzler des Ruhrabwehrtampfes †.

Geheimrat Cuno gestorben.

Hamburg. Der frühere Reichskanzler Geheimrat Cuno, Vorsitzender des Vorstandes der Hamburg-Amerika-Linie, ist im 57. Lebensjahre gestorben. Zu seinem Ableben teilt die Sapag mit, daß Dr. Cuno seit einigen Tagen an Anfällen von Herzneuralgie gelitten habe. Der Arzt hatte ihm am Montag geraten, schleunigst einen Urlaub anzutreten. Dr. Cuno war am Dienstag früh im Begriff, sich für eine Urlaubsreise, die er mit seiner Gattin unternehmen wollte, zu rüsten, als ein Schlaganfall seinem Leben ein Ziel setzte.

Der Reichskanzler hat der Gattin des Verstorbenen ein herzlich gehaltenes Schreiben gesandt. Die Berliner Abendblätter widmen fast alle Cuno lange Nachrufe. In den meisten Nachrufen steht im Vordergrund die politische Rolle, die Cuno 1923 während des Ruhrkampfes als der „Reichskanzler des passiven Widerstandes“ gespielt hat. Das „Berliner Tageblatt“ sagt, Cunos Namen sei in die Bücher der politischen Geschichte Deutschlands eingetragen. Er sei eine von einem Vollen erfüllte Persönlichkeit gewesen, deren Unglück war, daß man sie zu einer Aufgabe berief, der sie nicht gewachsen war. Die „Vossische Zeitung“ beschreibt die wichtige Wiederaufbauarbeit Cunos für die Zukunft und seine Verdienste um den Wiederaufbau der Schifffahrt. Der „Vorwärts-Courier“ sagt, Cuno habe geleistet, was Tapferkeit, Pflichtgefühl und guter Wille vermochten. Er habe nach dem Zusammenbruch des Widerstandes die Aufgaben, die sich einstellten gegen ihn, immer nur gegen ihn richteten, mit stiller Würde ertragen.

Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ spricht von dem Abbruch der Gefinnung, den das nationale Deutschland verloren habe. Die Kanzlerschaft Cunos sei wahrscheinlich der Wendepunkt für die innere und äußere Entwicklung Deutschlands gewesen, wenn sie auch zunächst und unmittelbar nicht zu dem gewünschten Erfolg zu führen vermochte. Seit dem Tode Cunos und dem Aufbruch der deutschen Nation gegenüber dem französischen

Einbruch sei der Glaube an das moralische Recht Frankreichs, den dieses durch seine Kriegspropaganda und durch seine politischen Künste 1919 zu erzeugen verstanden habe, in seinen Grundfesten erschüttert.

Der „Völkische Anzeiger“ nennt den Politiker Cuno einen Mann reinen Willens und opferbereiter vaterländischer Gefinnung. Es fehlte ihm aber das Schöpferische und Geniale, das notwendig gewesen wäre, wenn der Kanzler des Ruhrwiderstandes der ungeheuer schweren Aufgabe hätte gewachsen sein sollen.

Cuno war schon vor dem Kriege unter Ballin in der Schifffahrt tätig. Er sicherte sich dort jene Möglichkeiten, die ihn zu einem wenig gekannten, aber in der stillen Arbeit gerade auch nach dem Kriege äußerst wertvollen Mittler Deutschlands in den angelsächsischen Ländern machten. Mehr als einmal hat er zu dem Zwecke besondere Missionen übernommen, bei denen er sich als geschickter Unterhändler erwies. Er gewann das besondere Vertrauen Eberts, der ihn nach dem Scheitern der Erfüllungspolitik als ersten Kämpfer des Widerstandes berief. Die Geschichte offenbart allmählich die Bedeutung des damaligen passiven Widerstandes im deutschen Sinne, auch wenn er schließlich abgebrochen werden mußte.

An der Spitze der Sapag ist es Cuno gelungen, den nach dem Raub sämtlicher Schiffe durch die Entente auf fünf Schiffe von insgesamt 4000 Tonnen gesunkenen Bestand in einem Jahr auf den Vorkriegsstand zu bringen, eine gigantische Leistung! Vor allem gelang es ihm, die Übergangszeit durch geschickte Verträge mit den amerikanischen Linien zu überbrücken und Deutschland die Verkehrswege offen zu halten. Auch betrieb er die Zusammenschlüsse in der deutschen Seeschifffahrt. Geheimrat Cuno hat nicht den Dank erfahren, der ihm gebührt. Im Gegenteil mußte er von einer kurzfristigen Öffentlichkeit Vorwürfe erfahren. Seine Bedeutung aber wird, je mehr wir uns von den Zeiten des Ruhrkampfes entfernen, klar. Cuno war Katholik und stand rechts, ohne sich parteipolitisch zu binden.

Japan wütet weiter.

Die Kriegsfackel im Fernen Osten.

Japanischer Vorstoß nach Nordchina? — Schwere Straßentkämpfe in nordchinesischer Grenzstadt. — Kriegsschiffe und Flugzeuge

Schanhaikwan blutig erobert.

Peking. Ein Telegramm des chinesischen Kommandanten im Abschnitt von Schanhaikwan, General So schu kuo, meldet, daß die Japaner von den chinesischen Verteidigungstruppen zurückgeschlagen wurden, nachdem die japanische Artillerie mit Unterstützung von Flugzeugen in einstufigem Kampf eine Bresche in die Mauer der Stadt gelegt hatte. Die Japaner haben sich dieser Meldung zufolge zurückgezogen, so daß die chinesische Garnison nunmehr in Erwartung eines neuen Angriffs die Verteidigungsstellungen ausbaut.

Das japanische Kriegsministerium erklärt in einer Mitteilung an die Presse, daß der Kampf um Schanhaikwan von den Chinesen herausgefordert worden sei, die auf die Japaner geschossen hätten; das sei eine Auswirkung der bewußten chinesischen Politik, die darauf ausgehe, den Völkerbund zum Handeln zu zwingen.

Wie gemeldet wird, sollen die Japaner bei dem gestrigen Angriff gegen Schanhaikwan 5000 Mann und Flugzeuge eingesetzt haben. Zugleich wurde die Stadt durch Kriegsschiffe beschossen. Die chinesische Besatzung ist 5000 Mann stark. Nach den neuesten Meldungen sind acht japanische Kriegsschiffe im Hafen von Tschinwangtau, 16 Kilometer südlich Schanhaikwan, eingetroffen. Nach japanischen Quellen ist die Stadt bereits eingenommen worden.

Die chinesische Regierung hat dem Völkerbund Mitteilung von den Kämpfen um Schanhaikwan gemacht; sie hat aber keine Protestnote an Japan gerichtet und wird auch in diesem Sinne nichts unternehmen, bevor die Lage geklärt ist. Inzwischen hat sie den Truppen weitere Anweisungen gegeben, jedem Angriff auf die chinesischen Stellungen Widerstand zu leisten.

Inzwischen ist Schanhaikwan nach Meldungen aus zuverlässiger chinesischer Quelle von den Japanern eingenommen worden. Es besteht nur noch aus tauchenden Trümmerhaufen, unter denen die verbliebenen Leichen von 500 Soldaten und zahlreichen Zivilisten liegen.

Von chinesischer Seite wird erklärt, daß die Japaner bei dem Schlangengriff auf Schanhaikwan Dienstagmittag auch Tanks einlegten. Unter dem höllischen Feuer der Artillerie und der Kriegsschiffe seien die Stadtmauern niedergelegt worden, so daß japanische Infanterie und Kavallerie durch die Brechen eindringen konnte. Es habe sich ein wilder Straßentkampf entwickelt, bei dem ein Bataillon Chinesen vollständig aufgerieben worden sei. Bald flammten durch Brandbomben zahlreich Feuer auf, in deren Schein es zu Nahkämpfen kam, bis die Chinesen sich in die zweite Verteidigungsstelle etwa zwei Kilometer außerhalb der Stadt zurückziehen mußten, wo sie sich wieder sammelten und zu neuem Widerstand rüsteten. Drei japanische Kriegsschiffe sollen versucht haben, Marine-soldaten an Land zu setzen, was jedoch von den chinesischen Truppen verhindert worden sei.

Das Vordringen der Japaner besagt, daß sie schon diesseits der chinesischen Mauer stehen, also auf Gebieten, die nicht mehr zur Mandchurie, sondern zu Nordchina gehören. Die Japaner haben ihr neues Vorgehen systematisch vorbereitet. Sie haben dem Sohn Tschang solins, der Marischall von Nordchina ist, Ultimaten gestellt. Dieser hat sie abgelehnt und sich zur Wehr gesetzt. Die chinesische Regierung scheint mit einem weiteren Vormarsch der Japaner zu rechnen. Allerdings würde ein solcher Japan mit bedeutenden Interessen der Vereinigten Staaten, England und Frankreichs in Konflikt bringen. Das aber wird sie nach den bisherigen Erfahrungen keineswegs abhalten.

Der Massenattentäter von Sofia.

Selbstmord in einem luxemburgischen Gefängnis.

Luxemburg. Wie erst jetzt bekannt wird, hat sich im hiesigen Gefängnis vor einiger Zeit ein Mordanschlag ereignet, der wegen Mord an einem katholischen Geistlichen bestraft worden ist. Auf der Fensterbank seiner Zelle fand man ein Schreiben, in dem Georg Konstantinow erklärte, der Urheber des verhängten Bombenanschlags auf die Katho-

drate von Sofia zu sein. Bei diesem kommunistischen Attentat im Jahre 1925 wurden 150 Personen getötet und über 200 verletzt, darunter fast alle Minister des damaligen Kabinetts.

Sofort nach dem Geständnis des Täters wurde die Sofiaer Polizei benachrichtigt. Der Polizeichef von Sofia hat jetzt die Untersuchung in Luxemburg abgeschlossen und die Richtigkeit der Angaben des Toten bestätigt.

Georg Konstantinow war 32-jährig und in Sofia geboren. Er hatte sich am 7. und 8. Nov. vor dem luxemburgischen Gerichtshof wegen Ermordung und Beraubung eines katholischen Geistlichen zu verantworten und erhängte sich in der Nacht zum 8. November in seiner Zelle. Mit der Bekanntgabe wurde bis jetzt gewartet.

Ein furchtbarer Selbstmord.

In die Luft gesprengt.

Stockholm. Auf furchterliche Weise hat ein Stockholmer Arbeiter gestern Selbstmord verübt. Er nahm eine Dynamitpatrone in den Mund und entzündete sie. Bei der Explosion wurde der Kopf vom Rumpf gerissen. Da der Selbstmord in einem Park geschah, waren viele Personen, durch die Detonation aufmerksam gemacht, Zeugen des Vorganges. Der 11-jährige Sohn des Arbeiters war kurz vorher auf der Polizei erschienen und hatte gemeldet, daß sein Vater sich in die Luft sprengen wollte. Die Polizeibeamten kamen aber zu spät.

Wieder ein Bombenlager in Barcelona entdeckt.

Barcelona. In einem Privathause ist ein Bombenlager entdeckt worden. Man hat 185 Bomben sowie Material zur Verarbeitung von Explosivstoffen gefunden.

Der ewige Protestler.

Polen protestiert gegen den englischen Rundfunk, weil er die Wahrheit sagt!

London. Der polnische Botschafter in London hat heute im Foreign Office eine Beschwerde über die Silvesterveranstaltung des englischen Unterhaltungsrundfunks überreicht. In der Silvesternacht hätte der englische Rundfunk Silvesterprogramme mehrerer europäischer Staaten übertragen. Bevor auf einen neuen ausländischen Sender umgeschaltet wurde, machte der Sprecher einige einleitende Bemerkungen. Bei der Umschaltung auf Warschau soll Polen, der Note zufolge, als ein Land bezeichnet worden sein, das ein Drittel seines Staatshaushalts für Rundfunk ausgibt. In dieser Bemerkung sieht Polen die Verwendung der englischen Sender zu politischer Propaganda gegen eine befreundete Macht und fordert Maßnahmen, die eine Wiederholung unmöglich machen.

Silberuf aus der Kanalröhre.

Ein rätselhafter Fall.

Wittenberg (Bez. Halle). Früh morgens gegen 6 Uhr hörten zur Arbeit gehende Leute Silberuf aus der Erde. Unter einem Kanaldeckel an der Ecke Adler- und Lutherstraße kam menschliches Stöhnen und Rufen hervor. Polizei und Feuerwehr stellten fest, daß zwischen dem Ginstelgesschacht und der Ginnung in den vorbeischießenden Bach in den Kanalröhren ein Mensch lag, obwohl die Röhren nur einen Durchmesser von 50 Zentimeter haben. Nach eifrigster Arbeit gelang es, den Unglücklichen mittels Längs aneinandergebundenen Holztafeln mit einem Sack zu fassen und hervorzuheben. Er lag in einer Entfernung von 15 Meter vom Schacht. Als man ihn jedoch gegen 8.30 Uhr geborgen hatte, war er bereits tot.

Es handelt sich um den 65-jährigen Arbeiter Hermann Vossen aus Wittenberg. Die linke Brust war zweimal durchschnitten. Ein blutiges Messer steckte in der rechten inneren Brusthöhle.

Musik der Stadt Neuß

Mittwoch, 4. Januar 1933

Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Jahrgang 60 - Nummer 5

Stadt-Nachrichten

Neuß, 4. Januar 1933

Unser neuer Roman.

„Das Batterieschiff“ von Hellmuth Quast-Peregier.

Am Samstag beginnen wir mit unserem neuen Roman. Es ist dieses Mal ein „Roman in 7 Tagen“, das geheimnisvolle Erlebnis auf einer Schiffsfahrt von Amerika nach Europa. Durch eine fiktive Verfertigung von Umständen wird ein Schiff verfehlt. Ein schwer Verdächtigter hat Gelegenheit, als Retter aufzutreten. Wie und mit welchem Erfolg, muß der Leser selbst lesen. Die Personen des Schiffs, die große und die kleine Welt, die Befahrung mit ihrem prachtvollen Kapitän an der Spitze, eingeschleppte Verbrecher, die großes Unglück unter der Passagiere bringen, dazwischen sein gewobene Fäden menschlicher Freundschaft- und Liebesbeziehungen, stellen das Milieu der Ueberfahrt des „Superator“ dar. Wir machen eine Reise mit, die eine Kette spannender und ungewöhnlicher Ereignisse bringt.

Jahreshauptversammlung der Erftfischerei-Genossenschaft.

Förderung des Fischbestandes. — Fische werden markiert.

Die Erftfischerei-Genossenschaft hielt im Hotel zum Stern in Bergheim-Est ihre Jahreshauptversammlung ab. Der Vorsitzende Wasserbauinspektor Müller widmete dem verstorbenen Ehrenvorsitzenden Gustav Kortmann aus Wevelinghoven ein ehrendes Gedenken.

Der Geschäfts- und Kasienbericht entwickelte ein anschauliches Bild ibriger Tätigkeit der Verwaltung zur Förderung der Fischereibetriebe. Neben den Bemühungen, die Verunreinigungen der Wasserläufe durch Industrieabwässer abzuwehren, wurde große Aufmerksamkeit gemacht, den Fischreichtum zu fördern. 2000 Schleien, 3200 Karpfen, 900 Hechte, 500 Weißfische, 2000 Forellen, 200 Krebse und 6 Zentner Aale wurden 1932 in die Erft eingeleitet. Zum Schutz der Fischbrut wurden viele alte Erftstücke durch Rohrleitungen mit den Hauptwasserläufen verbunden. 69 erfolgreiche Anzeigen gegen Fischvergifter wurden eingereicht. Im Hinblick auf die wirtschaftlichen Verhältnisse wurde die Pacht für 1933 weiter ermäßigt von 20 auf 30 Proz.; desgleichen wurden die Gebühren für Fischereilizenzen von 8 auf 7 Mark ermäßigt. Trotz dieser Senkung der Einnahmen hat der Etat auch für 1933 wieder reichliche Mittel für Einkauf von Jungfischen und sonstige Förderungsmaßnahmen vorgezogen.

Erstmalig soll im Jahre 1933 ein Versuch mit der Markierung der einzufangenden Fische gemacht werden, um deren Abwanderung und Verbleib beobachten zu können.

Der Reinertrag der Genossenschaft-Wirtschaft für die Jahre 1930, 1931, 1932 wird in Kürze zur Verteilung an die Berechtigten kommen. Es werden 5 Pfennig auf je eine katastermäßig ermittelte Kapitalmark ausbezahlt. Das Kataster wird im Monat Januar zur Einsicht der Genossenschaft ausge-

legt. Die Anteile werden durch die Erftgenossenschaft auf Erftgenossenschaftsbeiträge gutgeschrieben und darüber hinaus in bar gezahlt.

Vom Städtebundtheater. Am Samstag findet die letzte Aufführung des Schwanen „Der Raub der Sabinerinnen“ statt. Am Sonntag wird in einer Volksvorstellung zu bedeutend ermäßigten Preisen das aus der vergangenen Spielzeit übernommene Lustspiel „Ständchen bei Nacht“ aufgeführt. Am Montag findet die Erftaufführung des Schauspiel „Der Sonnenuntergang“ von Gerhart Hauptmann statt (Vormieter A und Freiverkauf).

Genehmigte Baugesuche. In der Zeit vom 1. bis 31. Dez. 1932 wurden im Stadtbezirk folgende Baugesuche genehmigt: A. Gürtler, Lückingstraße 15: Wohnhäuser Robert Kochstraße Nr. 20, 22, 24, 26. J. Freilicht, Schillerstr. 46: Wohnungseinbau im Hinterbau Körnerstraße 28. Gerh. Hofmann, Rindenburgplatz 17: Toilettenanlagen. Andr. Schlüter, Neuh. Grimlinghausen: Grenzschuttmauer Volmerwerthstraße 15. R. Delmühle, R. Simons Söhne A.-G.: Geräteschuppen Industriestraße 38. Th. Rütten, Bergheimer Straße 127: Garage.

L. Peters Wwe., Neuß, An der Obererft 13: Stall. An der Obererft 23. A. Gürtler, Neuß, Lückingstraße 15: Wohnhäuser Robert Kochstraße Nr. 14, 18, 28. Th. Tieves, Neuß-Grimlinghausen: Stall, Katterstraße 80. R. Delmühle R. Simons Söhne A.-G.: Erweiterung der Wasserstoffanlage, Industriestraße 38. R. Papier- und Pergamentpapierfabrik A.-G.: Einbau einer Lackfabrik, Rheintorstr. 38. D. u. L. Sels, Delmühle: Kesselhausanlage mit Schornstein, Düsseldorfstr. 10.

Vom R. V. Der R. V. umfaßt im R. S. 1932/1933 106 Kartellvereine, von denen 94 im Reich, 9 in Ostpreußen, je 1 in Danzig, Schweiß und Frankreich (Paris) beheimatet sind. 6 Kartellvereine sind suspendiert. Die Zahl der Aktiven beträgt im R. S. 1932/33 insgesamt 5794 gegenüber 5657 im R. S. des Vorjahres. Hierunter entfallen auf die Klassen Fische 306 (358), Brandfische 567 (617), ordentliche Fische 166 (178), ortsanässige Inaktive 1578 (1612), auswärtige Inaktive 1991 (1606). Die Altersverteilung umfaßt rund 13 000 Alte Herren, die in 26 Zirkelverbänden und 295 Philisterrufen zusammengefaßt sind. — Das Jahr 1932 brachte für die Altersverteilung an vier Stellen des Reiches erstmals religiös-weltanschauliche Tagungen, die im Jahr 1933 weiter ausge-

Feuersbrunst vernichtet in der Moselfstadt Zell ein Häuserviertel.



Wid auf die Brandruinen.

Eine schwere Feuersbrunst in Zell a. d. Mosel vernichtete 7 Häuser und machte 13 Familien obdachlos. Ein weiteres Haus mußte abgerissen werden, um zu verhindern, daß der ganze Straßenzug niederbrannte.

Ein Jubiläum in Düsseldorf.

Ausstellung „Christliche Kunst“.

Der Verein zur Verbreitung religiöser Bilder in Düsseldorf eröffnete am 1. Januar in den oberen Sälen der städtischen Kunsthalle eine religiöse Kunstausstellung. Sie soll kein Gegenstand sein zu der kürzlich an derselben Stelle gezeigten Ausstellung „Neue religiöse Kunst“, so wie diese ja auch kein Gegenstand war zur Essener Ausstellung. Die neue Ausstellung sollte vielmehr schon 1930 stattfinden, als der Verein sein neunzigjähriges Bestehen feierte. Sie wurde damals zurückgestellt mit Rücksicht auf die schwierige wirtschaftliche Lage. Protektor der Ausstellung ist Kardinal Schullke.

Der Verein verdankt sein Entstehen Künstlern der Nazarener-Zeit, die im Düsseldorf Künstlerverein eine besondere Rolle gespielt haben. Deshalb enthält die Ausstellung „Christliche Kunst“ zunächst einen rückblickenden Teil, zu dem das städtische Düsseldorf Kunstmuseum und private Kreise zahlreiche Werke der religiösen Malerei des vorigen Jahrhunderts beigesteuert haben. Angefangen mit Frühnazarenern reicht diese Sammlung bis in die Gegenwart hinein. Dazu kommen viele Originalzeichnungen aus dem Archiv des Vereins. In einem angrenzenden Raum schließt sich Malerei und Plastik der Gegenwart an. Die angewandte Kunst beherbergt der folgende größere Saal (Paramente, kirchliche Geräte usw.). Im letzten Raum sieht man in Zeichnung, Lichtbild und Modell den Kirchenbau. An der Gesamtausstellung beteiligen sich nicht nur Düsseldorf Künstler, sondern auch solche aus dem ganzen Reich, z. B. aus München, Nürnberg, Berlin, Augsburg usw.

Die Idee dieser Ausstellung ist ganz gut. Nach den früheren Ausstellungen, die z. T. Anstoß erregten, weil sie das Maß überschritten, das nun einmal der christlichen Kunst zugeht, war es angebracht, auf jene andere Kunst hinzuweisen, die den Anblick an die Vergangenheit mehr zu wahren bestrebt ist. Allerdings muß das eine Gefahr mit sich bringen, die entgegengelegte Natur ist. Es kann sich leicht ereignen, daß sich Momente einschleichen, die nicht mehr lebensfähig sind. Dieser Gefahr ist denn auch die neue Ausstellung nicht ganz entgangen. Eine rückblickende Abteilung wird viel fruchtbarer sein, wenn es möglich ist, reifte Schöpfungen der Vergangenheit, plastische Dokumente vorzuführen. Ist das nicht der Fall, so kann der Rückblick nicht überzeugend genug sein und schadet der Idee des Ganzen. Auch die Ab-

teilung „neuer Malerei und Plastik“ ist nicht so bedacht worden, wie man es im Interesse der Ausstellung wünschen muß. Aber das liegt vielleicht daran, daß das Gebiet überhaupt in der heutigen Zeit noch nicht auf der Höhe ist. Am meisten bedrückt wohl in der Ausstellung die Abteilung der angewandten Kunst einschließlich Architektur. Hier kann man den Fortschritt auf der ganzen Linie am ehesten feststellen. Im Erdgeschoss sind übrigens noch bemerkenswerte Glasfenster und ein Kreuzweg zu sehen. Mit der Ausstellung hat sich der Verein zur V. R. V. ein Verdienst erworben, und den Freunden maßvoller Kunst kann der Besuch nur empfohlen werden.

Beilagen wert ist, daß die Kräfte, die der religiösen christlichen Kunst helfen wollen, gepaßt sind. Hätten wir statt der drei Ausstellungen eine einzige gehabt, in der das, was zu weit rechts und links steht, weggeblieben wäre, so wäre ohne Zweifel der Religion wie der Kunst besser gedient gewesen. Aber das läßt sich antizipieren nicht ändern. Die Kräfte sind zu hart. Mit dem wahren Christentum hängt es offenbar nicht zusammen. Aber warum sollte es hier auch besser sein als auf andern Gebieten geistiger Betätigung? Ist doch nach alter Lehre der Streit — nicht der Friede — der Vater aller Dinge. — X. F.

Lernen Sie Ihr Kind näher kennen!

Wann schreit es am liebsten? — Nahrung löst das erste Lachen aus. — Teufelsfragen interessieren durchaus nicht.

Von Karl Albrecht Reuter.

Es ist nun einmal der Zug der modernen Wissenschaft, Dinge zu erschließen und zu unteruchen, die uns bisher so selbstverständlich erschienen, daß wir uns keine Gedanken darüber machten, ob unsere Meinung in diesem Punkte richtig war oder falsch.

Galt es nicht jeder jungen Frau als ganz selbstverständlich, daß ihr kleines Kind, im Arm getragen und geliebt, sie deshalb anlockt, weil es das glückselig lächelnde Gesicht der Mutter erblickt? Die Wissenschaft ist heute anderer Ansicht. Sie erklärt, das Wahrnehmungsvermögen des Kindes — seine fünf Sinne — sei bei der Geburt noch längst nicht völlig entwickelt. So soll die Verbindung zwischen Auge und Hirn noch nicht ausgenutzt werden, das in Frage kommende Nerven- und Muskelsystem noch so wenig eingeleitet sein, daß ein zwei Monate altes Kind von den Vorgängen in seiner Um-

gebung noch nichts sieht. Angeblich erscheint das Gesicht der Mutter dem werdenden Erdenbürger in diesem Alter nur als undeutlicher Schatten, und höchstens blinzelnde Gegenstände wie Brillengläser, funkende Ohrringe, eine Halskette mit einem Brillanten heben sich für das kindliche Auge vom dunklen Hintergrund ab.

In letzter Zeit haben hier und dort Universitätskliniken systematische Untersuchungen über Entwicklung und Gebären einer größeren Zahl gleichaltriger Kinder angestellt. Die hierbei gemachten Feststellungen sind interessant, wenn auch nicht immer angenehm für die stolze junge Mutter. Erkennt das zwei Monate alte Kind die mütterlichen Gesichtszüge noch durchaus nicht, so weiß es doch sofort, wann die Nahrung in seinen Gesichtsfeld tritt. Dem Essen gilt das erste Lachen. Von der achten bis zur elften Lebenswoche ist die Nahrung das einzige, was dem Kinde sichtlich Vergnügen bereitet. Erst von der zehnten Lebenswoche ab ist es auch für andere erfreuliche Eindrücke empfänglich, so vor allem für das Lachen der Mutter, das es nachzuahmen versucht. Eine Woche später beginnt vorsichtiges Nicken die Nerven des jungen Erdenbürgers zu reizen, und von der vierzehnten Woche ab streckt das Kind unter freudigem Verziehen des Mundes seine Händchen nach blinkenden Gegenständen aus.

In wie geringem Maße das, was ein nur wenige Monate altes Kind sieht, sonst auf sein Empfinden einwirkt, zeigt ein ganz einfacher Versuch. Ein junger Erdenbürger wird eine häßliche Teufelsfrage, die sich ein Erwachsener vor das Gesicht hält, ohne jedes Zeichen des Erkennens betrachten und dabei teilnahmslos bleiben, um sich schließlich uninteressiert abzuwenden. Sobald aber die Person hinter der Frage plötzlich einen ungewohnten Laut, vielleicht ein Rufen oder Brüllen hören läßt, fängt das Kind zu weinen an. Das Gehör ist also früher entwickelt als das Sehvermögen und dient zur Erregung einer der beiden Empfindungen, die im geistigen Leben des kleinen Kindes die größte Rolle spielen: Der Furcht, die durch jedes ungewohnte Geräusch ausgelöst wird.

Die zweite Empfindung, der Ärger, ist bisher nicht genügend beachtet worden. Ein kleines Kind — wenn es normal veranlagt ist — ärgert sich stündlich. Hierzu genügt schon die vorübergehende Behinderung einer gewohnten Bewegung, das Festhalten eines Armes oder Beines. Manche Mutter weiß nicht, warum ihr Liebling, der sonst so ruhig ist, plötzlich in wütendes Geschrei ausbricht. Sie nimmt ihn auf den Arm und wundert sich, daß die Erregung nicht nachläßt, obwohl sie alle möglichen Ablenkungsversuche anstellt. Alles hat vielleicht nur daran gelegen, daß der Kleine mit den Beinen strampeln wollte und durch die zu fest gesteckte Decke

haut werden sollen. — Die „Ademischen Monatsblätter“ widmen in diesem Wintersemester ihr Hauptaugenmerk den Fragen des deutschen Ostens und den mit der Ueberfüllung der deutschen Hochschulen zusammenhängenden Problemkreisen.

Ein heftiger Kaffee innerlich verdrückt. Den bedauernden Verlust ihres zweijährigen Töchterchens hat eine Familie von der Morgensternscheide zu beklagen. Das Kind, das heißen Kaffee aus der Kaffeekanne getrunken hatte, zog sich schwere innere Verletzungen zu, an deren Folgen es gestorben ist.

Hohes Alter. Heute kann Herr Heinrich Hermanns, Grimlinghauserbrücke, seinen 80. Geburtstag feiern. Er ist jahrzehntelanger treuer Bezugsnehmer unserer Zeitung.

Gefallen und verwundet. In der Rheinstraße fiel ein Mann so unglücklich, daß er sich eine klaffende Wunde über dem rechten Auge zuzog.

Verkehrsstörung infolge Bruchs. Heute morgen entfiel in der Kapellstraße durch Federbruch an der Hinterachse eines beladenen Lastwagens eine Verkehrsstörung von etwa einer halben Stunde. Der Lastwagen mußte umgeladen und abgeschleppt werden.

An bekannter Stelle. An der Ecke Neu- und Griftstraße stieß gestern ein Personenkraftwagen mit einem Kraftrad zusammen. Personen kamen nicht zu Schaden.

Politische Schlägerei. Gestern Abend entstand am Oberort eine Schlägerei zwischen politisch Andersgeleiteten, wobei ein Schuß fiel. Die bisherigen Ermittlungen haben ergeben, daß der Schuß aus einer Schreckschrotke abgegeben wurde. Der Täter ist festgesetzt. Die Pistole wurde sichergestellt. Bei der Schlägerei wurde eine Person leicht am Kopf verletzt.

Entappte Fahrraddiebe. In Dornagen wurden zwei Fahrraddiebe festgenommen, die aus einer Wirtschaft in der Furthstraße ein Fahrrad gestohlen hatten. Ob die Täter noch für weitere Diebstähle in Frage kommen, müssen die Ermittlungen ergeben.

Weihnachten bei den Fahrbeamten.

Wie alljährlich, fand sich der Neusser Fahrbeamten-Verein mit seinen Angehörigen im großen Saal des Marienhauses zusammen. Am Nachmittag, der hauptsächlich den Kleinen zugedacht war, hieß der Vorsitzende des Eisenbahn-Beamten-Vereins Winkels die Kinder mit ihren Müttern willkommen. Ein Weihnachtsspiel „Die heiligen Heimgelächter“ führten die Kleinen in die Werkstatt des Schmieds. Der Nikolaus brachte jedem Kind eine Tüte und den Müttern praktische Geschenke. Eine anschließende Verlosung fiel sehr reichhaltig aus. In der Abendfeier konnte Herr Winkels eine ganze Reihe Ehrengäste begrüßen, so u. a. die Bahnärzte Dr. Gode und Dr. Weismüller und die leitenden Beamten des Bahnbetriebsamtes. Ein Prolog, vorgetragen von Frä. Schillings, wechselte zu einem Weihnachtschauspiel „Wenn die Weihnachtskugeln klingen“, das unter der Leitung von Herrn Dörsch stand.

In einer Ansprache gedachte Reichsbahnmann Jarnetow der Kameraden, die im vergangenen Jahre abberufen wurden, des Herrn Bahnarztes Dr. Broich, Hofster, Ditten und Pettesheim und der im Dienst tödlich verunglückten Kameraden Goster und Rab. Herr Jarnetow sprach sodann noch über die wirtschaftliche Lage und betonte, daß jeder seine Pflicht erfüllen und Opfer bringen müsse, zum Wohle des ganzen Volkes. Der Vorsitzende des Eisenbahn-Turn- und Sportvereins warb in kurzer Ansprache für den seit einem Jahr bestehenden Verein. Bei Verlosung und Tanz feierte man das neue Jahr.

Weihnachtsfeier im Kleingartenbauverein „Am Schlagbaum“. Am Silvesterabend hatte der Kleingartenbauverein „Am Schlagbaum“ seine Mitglieder nebst Frauen und Kinder zu einer kleinen eindrucksvollen Feier im Lokale von Corn. Deuß in Wechoven verammelt. Nach einer Begrüßungsansprache des Vorsitzenden wechselten Gedichte der Kleinen und gemeinschaftliche Lieder mit Musikvorträgen des „Mandolinenorchesters 1927“ Neuss-Wechoven, welches sich in liebenswürdiger Weise zur Verfügung gestellt hatte, ab. Zum Schluß fand noch eine kleine Bescherung der Kinder und Gratiusverlosung von gestifteten Sachen statt.

Sonderveranstaltung des katholischen Müttervereins der Cäcilienkirche, Neuss, am Mittwoch, dem 4. Januar 1933, abends 8 Uhr in der Bürgergeellschaft.

Film vom Fortschritt
von den unigen Troben und heimliche Kuchengüter. Ein UFA-Film mit Evelyn Holt und Germaine Esterer der Canella-Margarine-Werke Turgend — van den Bergh. Eintritt frei.

daran gehindert wurde. Die Fähigkeit, sich zu ärgern — so weit hier von einer Fähigkeit gesprochen werden kann — oder sich ärgern zu lassen, erreicht im dritten Lebensjahr ihren Höhepunkt. Von dieser Zeit an nimmt sie regelmäßig ab. Es ist also durchaus kein Zeichen abnormer Veranlagung, wenn ein zwei- oder dreijähriges Kind durch Kleinigkeiten zur Wut gebracht werden kann. Die Verärgerungsfähigkeit des erwachsenen Menschen wird die des Kindes niemals übersteigen.

Allgemein gilt die Ansicht, Frauen seien reiblicher als Männer. Vergleichende Untersuchungen haben ergeben, daß diese Meinung schon durch die Kinder bestätigt wird. Denn durchschnittlich beginnen Mädchen mit achtzehn Monaten zu sprechen, Jungen dagegen erst einen Monat später. Nach Ansicht eines amerikanischen Wissenschaftlers ist diese Zeit der ersten ernst zu nehmenden Sprechversuche für die spätere Entwicklung des Kindes von so großer Bedeutung, daß er allen Eltern den Vorschlag macht, die Schulpflicht sollte mit Beginn des dritten Lebensjahres eintreten. Die Mütter werden freilich mit dieser Forderung nicht einverstanden sein.

Junge Väter sind immer der Ansicht, ihre Kinder schrien ausgerechnet dann am meisten, lauteften und hartnäckigsten, wenn die geplagten Alltagsmenschen der Nachtruhe bedürfen. Untersuchungen, die an einer Universitätsklinik mit rund tausend kleinen Kindern gemacht wurden, ergaben aber, daß die Zeit, da die jungen Erdenbürger am meisten zu lärmn belieben, um sechs Uhr morgens liegt, wenn für das Kind die Frühstückszeit gekommen ist.

Interessant sind die Untersuchungen, inwieweit die wirtschaftlichen Verhältnisse im Elternhaus die spätere geistige und seelische Entwicklung des Kindes beeinflussen. Es wurde nämlich festgestellt, daß die Kinder aus reichen, ja selbst aus nur gutgestellten Familien im Durchschnitt nicht gleich gute Eigenschaften besitzen wie Nachkommen weniger gut gestellter Eltern. Eine Familie, deren Vermögensverhältnisse etwas unter dem Durchschnitt für das gesamte Land liegen, scheint diesen Untersuchungen zufolge der beste Nährboden für die Entwicklung guter Charaktereigenschaften im Kinde zu sein.

Bereinsnachrichten.

Windhorstbund Neuss. Heute 8 Uhr im Marienhaus Raatspo-littischer Schulungsaabnd. Alle Mitglieder sowie Freunde des Bundes sind eingeladen.

„Kobelia“, Verein kath. Kaufleute. 20.30 Uhr Arbeitsgemeinschaft 1. Etage. Uebung Mitglieder Wintergarten Regeln.

Kath. Beamtenverein Neuss und Umgebung. Heute 8.15 Uhr 5. Aus-spracheabend im Marienhaus. Mitglieder mit Frauen eingeladen.

Jungfrauenkongregation St. Lucin, Gruppe Neessen. Heimbabend fällt heute aus. Donnerstag Teilnahme aller (Kluft) an der Weihnachtsfeier der Wandergemeinschaft in Grimlinghausen. Treffpunkt ab 19 Uhr Münsterstraße. Abmarsch 19.30 Uhr. Rückkunft 22 Uhr Markt. Fahrgebe 20 Pf. Sonntag, 8. Januar, 19 Uhr, Weihnachtsfeier der Gruppe (Kluft).

Kath. Arbeiterverein St. Marien. Donnerstag 7.30 Uhr Vorstand- und Vertrauensmännerkongregation (Büro). Abrechnung der Beiträge.

Schreibergesangsverein Neuss. Weihnachtsfeier und Besprechung der Kinder ist Donnerstag 4 Uhr (St. Streitenberg).

Volkswirtschaft / Handel / Börse

Börsen

Berlin nachgebend.

Berlin, 4. Jan. Die Eröffnung der gestrigen Börse brachte eine gewisse Enttäuschung. Während vormittags ein trotz der Geschäftslage freundlicher Grundton herrschte, bestand zu den ersten Kurien stärkere Reizung zu Gewinn-mitnahmen. Es hatte den Anschein, als ob die Spekulation im Hinblick auf die kriegerischen Auseinandersetzungen im Fernen Osten Positionslösungen vornehme, doch dürfte möglicherweise auch das Publikum mit kleinen Abgaben im Markt gewesen sein. Man befürchtete wohl auch, daß die Parlamentstagen im Januar innerpolitische Schwierigkeiten bringen werden.

Aus dem Auslande lagen gestern keine Meldungen vor, der bereits vorgestern veröffentlichte Jahresbericht der Reichskreditgesellschaft wirkte kaum noch nach und auch der mit einer Gesamtspannung von nur 325 Millionen und einer Besserung der Gold- und Devisenbilanz verhältnismäßig gute Ultimoausweis der Reichsbank nahm auf die Kursgestaltung keinen stärkeren Einfluß. Die in den letzten Tagen erheblicher gestiegenen Werte litten unter Realisationen. Im allgemeinen betrugen die Verluste 1—1,5 Prozent.

Am Verlaufe gaben die Notierungen ziemlich allgemein weiter nach. Die Verluste gingen bis zu 2 Prozent, ganz vereinzelt waren anfangs stärker gedrückte Werte leicht erholt. Deutsche Anleihen, Reichsschuldschuldensforderungen und Industriebeteiligungen gaben etwas nach. Reichsbahnvorzugsaktien besserten sich dagegen um 1/4 Prozent. In Pfandbriefen ufw. schied etwas Abgabeneigung zu bestehen. Ausländer lagen geschäftlos und unregelmäßig.

Köln sehr still und schwächer.

Köln, 4. Jan. Die gestrige Börse eröffnete in ruhiger, aber überwiegend schwächerer Haltung. Besonders in einigen Spezialpapieren kam Material heraus, welches allgemeine Verunsicherung auslöste. Da Neussport und London vorgestern geschlossen hatten, fehlte jede Anregung von dieser Seite. Politisch lagen besondere Nachrichten nicht vor, die Umfänge waren im allgemeinen gering, da Orders auch nicht eingetroffen waren, und auch die Spekulation große Zurückhaltung übte. Im Verlaufe war die Tendenz kleinen Schwankungen unterworfen. Gegenüber Anfang ergaben sich weitere Rückgänge. Rhein. Braunkohl minus 3,25 Prozent. Der Einheitsmarkt verlief bei mäßigen Umsätzen in schwächerer Haltung. Braunkohlen lagen bei ca. 7 Prozent unter vorgestern. Versicherungen teilweise etwas leichter. Pfandbriefe wenig verändert. Die Börse schloß sehr still.

Dienstag notierten: Basalt 17; Bonner Berg —; Braunk. Zif. 97; Kaiser Br. —; Kabel Rheinb. 88,5; Kölner Dampf 71; Rhein. Braunk. 183,125; Stollwerck 44.

Geld- und Wechselmarkt

Berliner Devisenkurse.

Buenos Aires 0,8588/0,8628; London 14,014/14,053; Neussport 4,208/4,217; Amsterdam 169,23/169,57; Brüssel 58,26/58,38; Helsingfors 6,164/6,176; Italien 21,55/21,59; Kopenhagen 72,58/72,72; Oslo 72,18/72,32; Paris 16,42/16,46; Prag 12,465/12,485; Schweiz 80,94/81,10; Spanien 34,39/34,45; Stockholm 76,27/76,43; Wien 51,95/52,05.

Getreide und Futtermittel

Kölner Produktenbörse.

Weizen rhein. 75—75,5 Rilo 19,40; dto. ausl. 23,25—23,50; Roggen rhein. 70—71 Rilo 15,60; dto. ausl. 18,25—18,50; Hafer hiesiger 12,50—13; Wintergerste inl. 16,75—17,25; Sommergerste inl. 17,75—18,50; Mais grober 19; dto. kleiner 20,75; Weizenmehl inl. 25,75—26,25; rhein. Weizenbäckerbrot mit Auslandsweizen 26,25—26,75; Roggenmehl 70 Proz. inl. 22—22,25; dto. mit Auslandsroggen 23,25; Roggenbrot inl. 18,50—19; dto. mit Auslandsroggen 20—20,25; Weizenkleie 7,80—9,60; Roggenkleie 7,25—7,75; Bierschrot 10,75—11,25; Gerstenschrot 38 Proz. 10,90—11,25; Gerstenschrotmehl 50 Proz. 10,90—11,25; dto. 54 Proz. 11,90—12,25; Gerstenschrot extrahiert 46 Proz. 10,50—11; Palmintermehl 10e 21 Proz. 9,75—10; Trodenmehl 10e 7,75; Zuckerschmelz 10e 9—9,50; Rohmelasse 8,25—9,50; Weizenheu inl. 5—5,60; Kleeheu inl. 6—6,80; Roggenstroh gepreß. 1,40—1,50; Weizenstroh gepreß. 1,35—1,40; Haferstroh gepreß. 1,35—1,40.

Der Markt war für Getreide bei wenig belangreichem Geschäft behauptet. Kraftfutter etwas matter. Raufutter höher.

Kartoffeln.

Großhandelspreise für 50 Kilo Kartoffeln bei Wagonladungen zu 15 000 Kilo. 10e verladen, frachtfrei Kölner Bahnstationen: Rhein. runde gelbe Kartoffeln inl. 1,230; 2,215; dto. lange gelbe Nieren 3,30; norddeutsche runde gelbe Kartoffeln inl. 1,215; 2,215; dto. lange gelbe Nieren 2,60; rheinhess. u. pfälz. inl. 2,00.

Warenmärkte

Gut besuchter Kölner Hauptmarkt.

Köln, 4. Jan. Der erste Hauptmarkt im neuen Jahre war sehr stark besucht. Nachdem verschiedene auswärtige

Beim Abschiednehmen die Braut niedergeknien.

Zoeft. Ein auswärtiger junger Mann brachte am Montag seiner Braut, die sich hier bei einem Landwirt in Stellung befindet, in der Küche ihres Brotherrn mit einem langen Brotmesser einen lebensgefährlichen Lungenstich bei und ergriß die Flucht. Von der Drischhaft Valfien aus rief er dann die Polizeiwache an und bat um seine Abholung, ein Wunsch, der natürlich sofort erfüllt wurde. Er kam ins Gefängnis.

Zwischen dem jungen Manne und seiner Braut waren auf dem Heimwege vom Kino Streitigkeiten entstanden. Das Mädchen wollte sich von ihm lossagen. Das Mädchen hatte noch die Kraft, das Messer selbst aus der Brust zu ziehen und um Hilfe zu rufen. Ihr Dienstherr fand die Bedauernswerte und leistete ihr die erste Hilfe. Der Täter gab noch an, er habe wegen dieses Mädchens bereits mehrere Selbstmordversuche unternommen.

zuprauser ihren Bedarf gedeckt und den Heimweg angetre-

ten hatten, ließ das Geschäft stark nach, und um acht Uhr standen noch ganz erhebliche Mengen Gemüse und Obst unverkauft da. In der Markthalle war es sehr still. Es kosteten im Großhandel: Kartoffeln inl. 2,20—2,60; gelbe Nieren 3,20—3,80; blaue Nieren 5,00—5,50 RM der Zentner. Weizfchl 1,5—2; Rostfchl 2—3; Weizfchl 1,8—3,5; Rosenfchl 6—9; Grünfchl 2—4,5; Spinat 6—10; Stedrüben 2 bis 2,5; weiße Rüben 2,5—3; Zwiebeln 5—6; Karotten 2,5 bis 4; Möhren 2,5—4 Pf. das Pfund. Endivien 6—18; Blumenfchl 5—30; Weizfchl 4—8; Rostfchl 4—10; Weizfchl 5—8; Rostfchl 2—4; Selleriefencheln 2—15; Weizfchl 2—5 Pf. das Stück. Radieschen 3—4; Schwarzwurzeln 7 bis 12 Pf. das Pfund. Kohlfäul 9—12; Kohlfäul 12—25; Kohlrüben 12—25; Pfirsiche 12—25; Baumäpfel 25—50; Süßrahmbutter 115—122; Landbutter 100—110 Pf. das Pfund. Eier 7—11 Pf. das Stück.

Butternotierung der Kölner Warenbörse.

Butter inl. (Erzeugerpreis ab Verladestation ohne Verpackung) 1. 216; 2. 200; 3. 190 RM die 100 Kilogramm.

Viehmärkte

Berlin.

Auftrieb: Ochsen 206; Bullen 421; Kühe und Färken 564; Kälber 192; Schafe 3664; Schweine 11 936.

Preise: Ochsen 1. —; 1.a) —; 2. 29—30; 2.a) —; 3. 25 bis 27; 4. 22—24. Bullen 1. 27; 2. 24—26; 3. 21—23; 4. 18—20. Kühe 1. 21—23; 2. 18—20; 3. 15—17; 4. 10—14. Färken 1. 28—29; 2. 25—27; 3. 20—23. Fresser 16—20. Kälber 1. —; 2. 35—41; 3. 25—33; 4. 16—22. Schafe 1. —; 1.a) 30—31; 2. 28—29; 2.a) 19—20; 3. 24—27; 4. 15—23. Schweine 1. —; 2. 36—37; 3. 34—37; 4. 33—34; 5. 30—32; 6. —; 7. 32—34.

Hamburg.

Auftrieb: Schweine 4111; Kälber 848.

Preise: Schweine 1. 38—38; 2. 37—37; 3. 34—35; 3.a) 31—33; 4. 26—28; 5. 27—33. Kälber 1. —; 2. 39—42; 3. 31—35; 4. 24—28; 4.a) 15—22.

Schiffsverkehr im Rhein-Erft-Hafen zu Neuss

am 3. Januar 1933.

Angelaufen: Motorschiff Bipi, Kapitän Jisfoot, von Düsseldorf; Motorschiff Bival, Kapitän Goret, von Düsseldorf; Motorschiff Alma, Kapitän Kruse, von Köln; Kahn Regentes, Schiffer Bösmann, von Eppel; Kahn Wanda, Schiffer Brömer, von Düsseldorf; Kahn Weyer, Schiffer Wolf, von Rotterdam; Kahn Hildegard, Schiffer Weibel, von Düsseldorf; Kahn Jolea, Schiffer Weites, von Rotterdam; Kahn Wof, Schiffer 17, Schiffer Tempelabs, von Düsseldorf; Kahn Louis, Schiffer de Nieder, von Antwerpen; Kahn Kope, Schiffer Vermeeren, von Rotterdam; Kahn Maria Theresia, Schiffer Mellinghoff, von Rotterdam; Kahn Welfio, Schiffer Trost, von Rotterdam; Kahn Johannes, Schiffer Gemen, von Rotterdam; Kahn St. Antonius, Schiffer v. d. Horst, von Arefeld; Kahn Willemine, Schiffer v. Gemen, von Heerdt.

Abgegangen: Motorschiff Bipi, Kapitän Jisfoot, nach Düsseldorf; Motorschiff Bival, Kapitän Goret, nach Düsseldorf; Motorschiff Alma, Kapitän Kruse, nach Düsseldorf; Kahn Regentes, Schiffer Bösmann, nach Eppel; Kahn Wanda, Schiffer Brömer, nach Düsseldorf; Kahn Weyer, Schiffer Wolf, nach Rotterdam; Kahn Hildegard, Schiffer Weibel, nach Düsseldorf; Kahn Jolea, Schiffer Weites, nach Rotterdam; Kahn Wof, Schiffer 17, Schiffer Tempelabs, nach Düsseldorf; Kahn Louis, Schiffer de Nieder, nach Antwerpen; Kahn Kope, Schiffer Vermeeren, nach Rotterdam; Kahn Maria Theresia, Schiffer Mellinghoff, nach Rotterdam; Kahn Welfio, Schiffer Trost, nach Rotterdam; Kahn Johannes, Schiffer Gemen, nach Rotterdam; Kahn St. Antonius, Schiffer v. d. Horst, nach Arefeld; Kahn Willemine, Schiffer v. Gemen, nach Heerdt.

Der Wasserstand des Rheins.

Peegel von heute: Mainz 0,07 Meter (+ 3 cm), Raab 1,15 Meter (+ 3 cm), Koblenz 1,38 Meter (+ 1 cm), Köln 6,92 Meter (+ 2 cm), Düsseldorf 6,34 Meter (+ 2 cm), Duisburg 0,77 Meter (+ 4 cm), Emmerich 0,44 Meter (+ 6 cm).



Die gute Tasse Kaffee... das feine Gebäck und reichliche Zeitungsauswahl!

Kaffee Calvis
Krefelderstr. Nr. 29 Ruf 4573

Kaffee A. Fischer
Krefelderstr. Nr. 28 Ruf 5004

Kaffee W. Fischer
Niederstr. Nr. 34 Ruf 5244

Kaffee Herkenrath
Büchel Nr. 65 Ruf 4825

Kaffee Uhlenbrock
Kapitelstr. Nr. 60 Ruf 3213

Auf Anruf stellen wir erstklassiges Gebäck schnellstens zu.
Große Auswahl in Prellinen eigener Anfertigung, billig.

Unterhaltung und Wissen

Mittwoch, 4. Januar 1933

Jahrgang 60 — Nummer 3

Beilage zur Neuf-Breidenbroicher Zeitung

Letzte Worte.

Geliebte, wenn mein Geist geschieden,
so weint mir keine Träne nach;
denn wo ich weile, dort ist Frieden,
dort leuchtet mir ein ew'ger Tag.

Wo aller Erdengram verschwunden,
so soll euer Bild mir nicht vergehn,
und Linderung für eure Wunden,
für euren Schmerz will ich ersehnen.

Weht nämlich keine Seraphsflügel
der Friede über's Meeresreich,
so denkt nicht mehr an meinen Engel,
denn von den Sternen grüß' ich euch!

Annette von Droste-Hülshoff.

Feueralarm.

Eine aufgeregte Geschichte von Alois Brunner.

Draußen war schlechtes Wetter. Um so gemüthlicher saß es sich daher an der Heizung. Selbst Frau Rumenapf war verträglich. So allein zu sein, ist doch zu schön. Ich wollte...

Leider kam Herr Rumenapf um das Vergnügen, zu erfahren, was seine Gattin noch wollte. Denn ihr wurde die Rede durch energisches Klingeln an der Wohnungstür abgeschnitten. Ihr Gesicht verfinsterte sich: „Kostentlisch kein Besuch! Man darf sich wirklich nicht zu früh freuen.“

Ja, doch Besuch. Minna, die Perle, meldete ihn an: „Herr und Frau Rumenapf...“ Sie kam ebenfalls in ihrer Rede nicht weiter, denn das Ehepaar folgte ihr unaufgefordert auf dem Fuß: „Ach, wie schön, daß wir Sie zu Hause treffen! Wir haben Sie schon lange nicht mehr besucht, und da sagte ich zu August: Wir sollten doch einmal hingehen, August! Ja, und da sind wir nun... ach, wie mich das freut...“

Sie sagten noch viel mehr, die Rumenapfs. Sie schienen Gesprächsstoff für ein ganzes Jahr mitgebracht zu haben. Auf jeden Fall gaben sie deutlich zu erkennen, daß sie durchaus nicht die Absicht hatten, vor dem Abendessen wieder fort zu gehen. Leider war August Rumenapf ein guter Kunde des Hausherrn, und so sah sich Frau Rumenapf mit lauerfühltem Lächeln gezwungen, zu sagen: „Ach, Sie essen doch mit uns?“

Natürlich taten das die Rumenapfs. Deshalb waren sie ja „ganz zufällig“ vorbeigekommen. So ließen sie es sich gut schmecken, und Frau Rumenapf erzählte in den Pausen von ihrem neuen Mädchen: „Wirklich eine Perle! Ein wenig schwerfällig, aber treu wie Gold und...“

Auf dem Flur schritt der Fernsprecher. Minna stürzte vorsichtig darauf zu: „Bitte? Wie? Ja... hier Minna bei Rumenapf...“ „In-n-a... ja... R-u-m-e-n-a-p-f... was wollen Sie denn? Augenblick... gnä Frau, da ist jemand, der will was von uns!“

Frau Rumenapf, längst nervös geworden, stand auf, wackelte an den Fernsprecher. Hier Rumenapf. Was wünschen Sie? Verstehen Sie denn nicht: Frau Rumenapf! Was wollen Sie denn? Wer sind Sie? Wer, Erna? Ich kenne keine Erna! Frau Rumenapf machte eine unheilvollende Atempause. Dann rief sie ins Zimmer hinein: „Heinrich, kenne dich etwa eine Erna?“

Herr Rumenapf wurde durch Frau Rumenapf jeder Antwort enthoben: „Ach, das ist meine Erna, unser neues Mädchen, jawohl. Ich habe ihr gesagt, wenn etwas los wäre, sollte sie anrufen. Ja, ich komme gleich... Hier Frau Rumenapf.“

Sie wird Fürstin zu Stolberg-Stolberg.



Fraulein Erna Erbert.

Die Tochter eines Beamten, mit der sich jetzt Fürst Wolff Heinrich zu Stolberg-Stolberg verlobte. Vor noch nicht langer Zeit war der junge Fürst als voraussichtlicher Prinzgemahl der holländischen Thronfolgerin genannt worden.

Wo gibt es das schlimmste Klima auf Erden?

Von Dr. G. Kasper,
Professor an der Technischen Hochschule Berlin.

Wenn ein Wetterkundiger gefragt würde, wo es das schönste Klima gibt, so könnte er darauf ebenso wenig eine kurze Antwort geben wie auf die entgegengesetzte Frage, wo das schlimmste Klima herrscht. Denn je nach Klasse und Heimatland sind die Vorstellungen über schöne und schlimme Witterung ganz verschieden, und selbst innerhalb desselben Volksstammes und der gleichen Familie trifft man oft sehr von einander abweichende Ansichten, wie ja das schon bei der Beratung der Sommerreise im Familienrat zu Tage tritt.

Wenn man gar einen Neger nach dem schlimmsten Klima fragt, so wird er die Polargegenden und ein Eskimo die Tropen nennen. Der alte Wetterbeobachter und Postagent Kirchschläger, der Jahrzehnte lang auf der Schneefuppe gelebt hatte, lehnte, wenn er seine Verwandten oder Freunde unten im Tal auf eine Woche besuchen wollte, schon am zweiten oder dritten Tage nach oben zurück, weil ihn unten das Klima bedrückte.

Wir können daher nur die Frage stellen: Wo findet der Mensch der gemäßigten Zonen ein ihm besonders unerträgliches Klima? Aber auch so muß die Antwort unterschiedlich nach Temperatur, Wind und Niederschlägen ausfallen, wobei hinsichtlich der Temperatur die Kälte allein kaum in Betracht kommt, denn selbst der strengste Frost ist ohne Wind gesundheitlich weit weniger gefährlich als die größte Hitze.

Am bekanntesten ist das Totental (Death Valley) in Südkalifornien, wo das Monatsmittel zwischen 29 und 39 Grad schwankt und die höchste Temperatur bis über 50 Grad im Schatten ansteigt; seinen Namen hat es von den vielen Todesfällen durch Hitze und Verschmachten. Noch mörderischer aber muß das Klima der britischen Karanarinseln sein, einem Stützpunkt des Handels nach Indien; sie liegen im südlichen Teil des Indischen Ozeans vor der arabischen Küste. Hier schwankt die Luftwärme nur zwischen 20 und 40 Grad im Schatten; die Maximalhöhe wird allerdings auch im Mittelmeergebiet erreicht, aber niemals ein so hohes Minimum von 20 Grad. Verhältnismäßig wirkt die fast dauernd hohe Luftfeuchtigkeit; dadurch entsteht eine den Schlaf hindernde Schwüle, die der Europäer ohne Hitzschlaggefahr nicht ertragen kann. Monatslang brennt die Sonne mitleidslos herab. Der Wind bringt keine Linderung, da er entweder vom Meere her heiße, feuchte Luft herbeiführt oder vom Lande her als Sandsturm kommt.

Als Gegenstück zu diesem heißen Winde können die eisigen Stürme in dem Südpolargebiete betrachtet werden, hinter denen die des Nordpolargebietes weit zurücktreten. Dabei herrschen Temperaturen von minus 20 bis minus 30 Grad und noch darunter. Dieser grimmigen Kälte gesellen sich rasende Windstürme, die öfter bis zu einer Woche anhalten, und Treibschnee, der schon auf wenige Schritte Abstand jede Sicht abschneidet. „Die Welt ist ein brüllendes Chaos.“

Und nun zum regnerichsten Klima! Ja, da muß man wieder unterscheiden zwischen denjenigen Gegenden mit besonders großen Mengen und denen mit besonders viel Regentagen, wobei unter Regen überhaupt Niederschlag, also auch Schnee und Hagel und Graupeln, verstanden werden soll. Bis vor einem Jahrzehnt etwa wußte man, daß der Ort Escherrapundshi in Nordindien den zweifelshaften Vorzug hatte, die größte durchschnittliche Jahreshöhe der Erde mit fast 12 Metern aufzuweisen, während Berlin nur etwas mehr als ein halbes Meter erhält. Dabei fallen im Juli an dem indischen Ort allein 2 1/2 Meter, mithin in dem einen Monat beinahe fünfmal soviel als im ganzen Jahre zu Berlin! Jetzt aber kennt man eine der Hawaii-Inseln, wo noch etwa 1/2 Meter Regen mehr fällt.

Immerhin läßt sich selbst das insofern noch ertragen, als der Regen zwar in Massen herniederströmt, es aber doch auch viele schöne Tage gibt. Was soll man jedoch zu dem Klima der Insel „de los Cuernavacas“ an der Südspitze von Chile sagen, wenn man erfährt, daß der trockenste Monat 24 Regentage hat! Außer den Leuchtturmwärtern mit ihren Familien leben nur noch ein paar Menschen dort. Man könnte erwarten, daß die Kinder mit Flossen geboren werden.

Indessen fast noch schlimmer als die Kälte ist die Dürre — denn gegen jene kann man sich leichter schützen als gegen Wassermangel —, und in dieser Hinsicht meldet sich wieder Chile, denn wie es an seinem Südenbe den regenärstigsten Ort besitzt, so in der Gegend von Arica am Nordbe den regenärmsten Platz der Welt. Als auf den Philippinen infolge einmal an einem Tage 1170 Millimeter fielen, also ebenso viel wie in Berlin in zwei Jahren, berechnete man, daß jene Tagesmenge ungefähr der Regenmenge von 2300 Jahren in Arica entspricht!

Schon diese wenigen Beispiele, die sich noch leicht vermehren lassen, wenn man Klimate auskuckt, in denen mindestens drei schlimme Wetterelemente zusammenwirken, lehren, daß die Erde sowohl nach der guten als auch nach der bösen Seite eine reiche Auswahl bietet.

Schon diese wenigen Beispiele, die sich noch leicht vermehren lassen, wenn man Klimate auskuckt, in denen mindestens drei schlimme Wetterelemente zusammenwirken, lehren, daß die Erde sowohl nach der guten als auch nach der bösen Seite eine reiche Auswahl bietet.

du, Heinrich, schade wäre es ja nicht darum, wenn ihre alten Sachen... da klingelt es schon wieder! Ich gehe hin. Hier Frau Rumenapf. Ach, Frau Rumenapf, eben wollte ich Sie anrufen. Wie steht es mit dem... was sagen Sie? Frau Rumenapf, ich muß doch ganz entschieden... Da, Heinrich, abgehängt hat sie ganz einfach, die dumme Gans! Weißt du, was sie sagt? Es brennt gar nicht bei ihnen! Die Erna hätte nur fragen wollen, was sie machen sollte, weil das Feuer aus war in der Heizung. Ja, und nun sagt die Rumenapf, die alberne Bute, du hättest die Erna absichtlich falsch verstanden, um ihnen einen Schrecken einzujagen, und von so einem Menschen kaufte ihr Mann nichts mehr! O-o-o! Das ist der Lauf dafür, daß sie sich bei uns durchgefüttert haben. O, so eine Gemeinheit!

An die Herren Volksvertreter.

Ein Gebicht der „Maha Tribune“ nach den amerikanischen Wahlen.

Die Wahl ist hin, viel Worte sind gefallen,
Des Volkes Wille gab sich mächtig kund.
In Stadt und Land bis zu den hohen Hallen
Sprach ein gewaltig Wort sein freier Mund!
Es ist ein drohend, unheilvolles Zeichen,
Das des Erwerbes Niedergang uns bringt,
Und ratlos steht das Volk, ihm auszuweichen,
Derweil ein dumpfer Ton das Land durchdringt.

Wie, wenn ein stolzes Schiff, das durch die Winde
Und Wogen starker Macht, den Kurs verliert,
Im Klippereich den Ausweg nicht kann finden,
Den Steuermann der Kompaß irre führt,
Wenn alle Mann dem gütigen Geschick
Vertrauen in des Sturmes wildem Braus:
So richten sich des Volkes sehnsüchtige Blicke
Auf euch, ihr Herren, in dem hohen Saal!

O, mühte doch des großen Meeres Lehre
Euch allzeit mahnend zu Gemüte gehn:
Dah eines wirklich Großen Rob und Ehre
In Diamant und Gold nicht kann bestehn.
So laßt denn jedem euer Mitleid fühlen,
Dah für des Volkes Wohlfahrt ihr bereit —
Dah sich vertraulich nahet euren Stühlen —
Die Not zu lindern; es ist hohe Zeit!

Grand Island, Nebr.

Wm. Schlichting.

Rud. van Endert sei Dein Ziel
Da kaufst Du billig - sparest viel

Der Jüngling im Feuerofen

Freude oder Angst. — meine Zunge konnte nur noch stottern. Ich schreute im Gras den Dreck von den Stiefeln, kramte am Rand der Joppe, strich mir das Haar glatt, holte tief Atem. Und zählte bis drei, dann marschierte ich los, stolperte aber noch schnell über einen Pflasterstein, der höher war als seine Nachbarn. Schon kam mir der Hofmeister entgegen. Ich grüßte wie ein Feiner, wurde gefragt, was ich wollte. Und mußte mich mustern lassen wie ein Strauchdieb.

„Ich möchte zu Herrn Vothar Quambusch!“
„In welcher Angelegenheit?“
„Privatim!“
„Betteln?“

„Nein, ich bin Grenadier in seiner Kompanie gewesen!“ Der Hofmeister, der eben noch die Nase rümpfte, weil ich wohl nach Schweiß und Regen roch, verzog das Gesicht jetzt freundlicher. Er lächelte gezwungen und fragte nach meinem Namen. Ich buchstabierte alles, wurde auf eine Bank aus Birkenholzern verwiesen und mußte warten wie beim Doktor. Fünf Minuten. Zehn Minuten. Eine Viertelstunde. Dann kam der Meister endlich wieder, aber er lächelte nicht mehr, er rümpfte schon wieder die Nase und zwirbelte an seinem Schnäuzer, dessen Enden wie kleine Pailetten meinen ganzen Frühling zertrüben. „Ja, junger Mann, da sind Sie zur unrichtigen Zeit gekommen. Der Herr ist verreist, tia, für lange verreis!“

Meine Gurgel wurde zugebrückt. Dennoch wagte ich eine Antwort: „Aber ich habe den Herrn Leutnant — doch eben — gesehen — drüben — am Fenster gesehen?“

Der Hofmeister zuckte, schluckte, blickte schon nach dem Bohnenhaus hinüber. Plötzlich lachte er sich und grünte falsch: „Ja, das wird wohl der ... Bruder vom Herrn gewesen sein!“

Ich murmelte: „Aber der Herr Leutnant hat doch keinen Bruder mehr?“

Der Hofmeister kippte beinahe aus den Stiefeln. Er wurde zuerst gelb, dann rot, endlich blau. Und sein Kopf schwall, als er mich anschmetterte: „Sie scheinen ja gut baldowert zu haben! Raus mit Ihnen —!“

Dies schrie der Mann so wild, daß die Bühner auseinander stoben und der Kettenhund mit geiferndem Gebell aus der Tonne schoß. Alles, was auf dem Hof arbeitete, drohte mich mit den Augen an, sogar der Prabant, der am Stall beschlagen wurde, tanzte auf den Hinterhufen.

Da machte ich eine stramme Kehrtwendung, grüßte den wilden Mann nicht mehr und ging wie ein Träumender durchs Tor. Ich muß wohl blaß gewesen sein, meine Füße mußten auch getorkelt haben, denn Tobias Voth, der draußen auf der Mundharmonika spielte — in der Heimat, in der Heimat, da gibt's ein Wiedersehen! — warf das Instrument ins Gras, sprang mir entgegen und stützte mich: „Ist dir was, Manes? Du baust ja ab ...?“

Meine Stirn hatte Schweiß.
„Nichts, gar nichts, Tobias. Komm, wir müssen weiter!“
„Hat er dich abgewiesen?“
„Nichts, Tobias!“
Ich schämte mich.

„Ist er doch wie alle andern?“
Gern hätte ich den Starren gespießt, es kostete mich aller Kraft, das Heulen zu verbeißen. Doch es gelang mir. Einmal mußte ich abgehärtet sein gegen alle Anfechtung der Zeit. Tobias knirschte: „Du, jetzt gehen wir doch zu den Radikalen!“

Da hatte ich mein Fett. Ich bohrte mit dem Finger an der Schläfe: „Tobias, hier! Wenn mich der Quambusch verleugnet, soll ich mich selbst verleugnen? Geht!“ Wir gingen wieder den Berg hinunter und sprachen kein Wort miteinander. Aber plötzlich drehten wir uns um, weil ein Mann im grünen Jägeranzug hinter uns her rannte. Und der Grüne schrie meinen Namen, dreimal, viermal, bis er bei uns war, bis er mich leuchtend festhielt: „Himmerod —?“

Da stand er vor mir, hatte eine fürchterliche Narbe auf der Schläfdecke, und der strenge Mund konnte nichts sprechen, weil das böse Gewissen mit dem guten Herzen noch haderte. „Nicht so fortgehen, Himmerod!“

Vothar Quambusch hatte Atemnot. Er wartete auf ein Wort. Und ich fand dieses Wort nicht, weil die Enttäuschung noch zu stark war in mir. Tobias rümpfte mich schon am Ärmel, als sollte ich weitergehen und meinen gelunden Trop nicht billig verkaufen. Es suchte auch schon rebellisch in meinen Waden, als mir der Landherr beide Hände auf die Schultern legte: „Bist alt geworden, Himmerod! Ich sehe, du trägst immer noch den Anzug, den ich dir vor fünf Jahren nach Mostheim schickte?“

Ich spähte an mir hinunter. Quambusch hatte nicht falsch geraten. Und wenn ich mich auch diesmal wieder auf mein Herz verlassen konnte, dann empfand ich wohl richtig, wenn ich hinter den erstöten Augen des Gutsherrn eine Aufsehtigkeit warten sah, die erfüllt werden mochte. Ich witterte noch mehr: Nach den tausend Schweißfüßen, die mich verfolgt hatten, schien mich die Gnade einer Erfüllung endlich segnen zu wollen. Das wäre ein Mißtrauen. Darum sagte ich dem Glühenden: „Sie haben mich zum Teufel jagen lassen, Herr Quambusch?“

Tobias Voth war zur Seite gegangen und hatte sich auf einen Pressstein gesetzt, wo er ein Butterbrot laute. Quambusch war darum mutiger geworden, er konnte freier sprechen: „Ja, Himmerod, das hatte schon seinen Grund. Die Zeiten sind nach dem Kriege so miserabel geworden, daß wir überall kein Vertrauen mehr zueinander haben. Das Familiengefühl ging verloren, auch du bist mir immer ausgewichen, hast ja nie geantwortet, nie —!“

Ich hatte nicht den Mut, meinen Eigensinn von damals zu beschönigen. Quambusch sprach weiter: „Wer einen sauberen Kragen hat, ist ein Blutsauger für die einen. Wer unraffert ist, scheint den andern ein Volksweil und Verräter!“

Ich beschloß mein Gesicht und merkte, daß ich unraffert war.

„Dann ist es besser, wenn ich türme?“
„Nein, Himmerod. Als ich dich aus dem Tor wanden sah, da verfluchte ich mich. Wie soll ich es dir erklären? Ich kam mir fahnenflüchtig vor ...!“

Er hatte schon das richtige Wort gefunden. Und streckte mir die Hand entgegen. Ich nahm sie, um nicht ebenfalls zu desertieren. Tobias ließ das Butterbrot fallen vor Schreck. Vothar Quambusch zog mich lachend fort: „Komm, bring deinen Freund mit, ich glaube, wir haben uns viel zu erzählen. Meine Mutter ist vor zwei Jahren gestorben, die alten Leute treten langsam ab, wir Jungen müssen uns anstrengen, daß wir nichts schlechter machen. Also komm, Himmerod, warum wilst du noch jagen ...?“

Wir sind obdachlos, Herr Quambusch. Uns ist nichts geblieben in all der Zeit. Nur dies bißchen Hoffen schleppen wir noch herum, und auch das wäre jetzt beinahe vor die Hunde gegangen!“

Quambusch blieb wieder stehen: „Du hastest auf ... mich gehofft?“

Ich nickte dreist.
„Dann kommt, kommt, Menschenkinder ihr, kommt.“ Alles andere ertrank im Strudel seiner Nahrung. Diese Freude mußte ehrlich sein, sie kehrte in Tobias und mich zurück.

Komische Begegnung: Im Gutshof zog der Hofmeister artig die Mäule und riß dabei den Mund auf. Ich grünte den Satan triumphierend an.

Im Bohnenhaus, das überall alt und würdig war, von der gelblichen Parodietreppe bis zum Zinnteller auf dem Panoel, gab's helle Aufregung. Die Küchentrulle, Vothar Quambuschs runder Müttererlak, ein Weiden, das mich an die unfelige Susanna aus dem „Goldenen Kater“ erinnerte, schimpfte sich den Mund in Franzen, weil wir uns allemal nicht die Füße abgeputzt hatten. Also mußten wir mit dem Herrn des Hauses noch einmal zur Kokosmatte zurück, auf der wir ein Gebirge von Dreck abtuden. Dann taten sich alle Pforten des Paradieses auf, Tobias und ich wurden Gäste, wir durften in einer richtigen Wanne baden, erhielten neue Wäsche und wolle Socken, während Vothar Quambusch mit dem Hofmeister nach Brühl galoppierte, um zwei Konfektionsanzüge

zu kaufen. Eine Stunde war kaum vorbei, da erbte Tobias eine dunkelbraune und Manes Himmerod eine pfefferfarbene Luft mit Lederknöpfen und ausgefähten Taschen. Schlipse empfingen wir aus Quambuschs Beständen, als Quartier bezogen wir das zweifelhafte Zimmer der bereinigten Eltern. Tobias war stumm und biß sich auf den Nagel. Gestern pfut, heute hut. Das ließ sich nicht fassen. Das war Verrat am Klassenbewußtsein der Ziegelbäder und so.

Weiter: Am Mittagstisch konnte ich zeigen, daß ich immer noch Manieren hatte. Nur Tobias blamierte mich nach Strich und Faden; denn er schlürfte die Nudeln laut aus der Suppe, auch hatte er sich die Serviette so großspurig um die Gurgel geknotet, als säße er beim Friseur. Das tat aber nichts, das Rindfleisch schmolz wie Butter, die Karotten machten herrliche Flecke ins Tischtuch, und Vothar Quambusch erzählte, erzählte. Auch dieses Gut mußte wieder von vorne anfangen, er besaß nur noch den Glauben an seine Erde, alles andere sei hin. Kriegsanleihen, Inflation, Schulden, Steuern. Reich geworden seien nur die Spekulant, die mit den Trümmern gewuchert, nie aber gearbeitet hätten. Wehe, wenn die nächste Ernte eine Mißernte werden sollte!“

Ich hob den Kopf: „Es darf keine Mißernte kommen!“ Am Fenster trottelte ein Leinwand Kiste mit schaukelnden Gütern vorbei.

„So viele Kiste noch, Herr Quambusch?“
„Die Hälfte auf Pump, die andern waren Kälber aus eigener Zucht. Es wird schon werden, wir halten die Augen auf, wir haben ja Hände!“

+

Zwei Tage sausen wir auf dem Landflüß. Wenn wir um neun Uhr wie Parone zum Frühstück gingen, ritt Vothar Quambusch bereits in den Hof und hatte schon drei Stunden in den Äckern gearbeitet. Seine Gamaschen starteten vor Dreck, die Hände waren knuffig, der Gaul stampfte Lehm von den Hufen. Und wenn uns der Gutsherr dann fragte, ob wir auch gut geschlafen hätten, stieg mir die Mäule ins Gesicht. Wer sagte doch, man sei nicht auf der Welt, um zu genießen, sondern um seine Schuldigkeit zu tun? Tobias und ich spürten nicht mehr, daß wir kämpften. Und deren gab es heute allzu viele, denn der Kampf ums Dasein mit der Vorsehung um angewöhnliche Bequemlichkeiten verwechselten. Immer wartete ich auf den Augenblick, um den reichen Habschicht mit meinen Plänen zu überumpeln. Und immer verschob ich's von einer Stunde auf die andere. Bald war es gemächlich, wenn wir abends eine Flasche köpften und vom Erleben plauderten. Bald war es zu lebendig, wenn wir im Feld auf Ratten, Maulwürfe und Wühlmäuse jagten. Gerade diese Arbeit wollte gründlich besorgt sein, das Ungelesene hatte überhand genommen in den letzten Jahren, wir würgten es mit Mollust ab, weil die erste Mißernte über die Zukunft des kleinen Reiches entschied. Und einen Brief schrieb ich an Maria, freilich mit der nährlichen Absicht, die Glotzende zu zähmen. Also teilte ich ihr mit, wir lebten gut, babelten jeden Morgen, schliefen weich und bekamen den Rastao ans Bett getragen!

Es geschah am dritten Tag, daß Vothar Quambusch mit uns in der Laube lag und heiter war. Er hatte am Vorabend eine drückende Gelbfieber befallen, und am Morgen waren wir zu dreien in der Kirche gewesen, wo die Bänke nach Weizenrauch und die Bauern nach Sonntag und Seife gebuffet hatten. Da war man froh geworden, und dieses Frohsein tat erlösende Wirkung.

Ich sagte, wir saßen in der Laube, rauchten aus Gipspfaffen und sahen Glühwürmer schwimmen. Auf dem Tisch flackerte eine Kerze, das Wetter war zu mild für die Jahreszeit, man konnte den verfrähten Hummeln nur wünschen, daß sie sich keinen Schnupfen holten. Und da wir vom Alter erzählten, von der Frucht und vom Vieh, bekam ich schon Sorge, diese neue Welt könnte mich gefangen nehmen. Aber ich mußte jetzt endlich auf dem Wege bleiben, ich durfte meine Ziele nicht wechseln wie ein Ruderjahn keine Praxen. Ich sollte einmal Lehrer werden, war aber Soldat, Tagelöhner, Zellerwäcker, Fährmann und wieder Soldat gewesen, hatte endlich im Ziegelofen zu Vornich ein notwendiges Werk geahnt und mußte mir jetzt die Treue halten. Da aber der heutige Abend ein Geschenk war, hielt ich meine Stunde für gekommen. Ich sammelte meine Gedanken, überlegte erregten Herzens, wie ich wohl beginnen sollte. Ein Glück, daß der Landherr zu den Auserwählten gehörte, die sich noch stolz fühlten, wenn sie mit Kumpel und Bauer zusammenliefen. Da hatte mich der Gaskocher auch schon angefohlen, sein Gesicht, das vom Schein der Kerze rötlich beschattet wurde, wandte sich dem meinigen mit einer Feierlichkeit zu, die in mich überströmte, obwohl ich gelernt hatte, mißtraulich gegen solche Stimmungen zu sein. Vothar Quambusch sprach dies:

„Sagt mir, Leute, was hat euch eigentlich hierher getrieben?“

Tobias schwieg, weil Manes zu antworten hatte. Und Manes antwortete nicht, weil er noch feige war.

„Keine Umstände, Manes Himmerod. Daß ich lebe, macht mich schuldig vor dir. Du hast etwas auf dem Herzen, — raus damit, die Meise ist ja an mir!“

Ich schwieg immer noch.

„Kein Vertrauen? Schäm dich und mach, daß du fort kommst!“

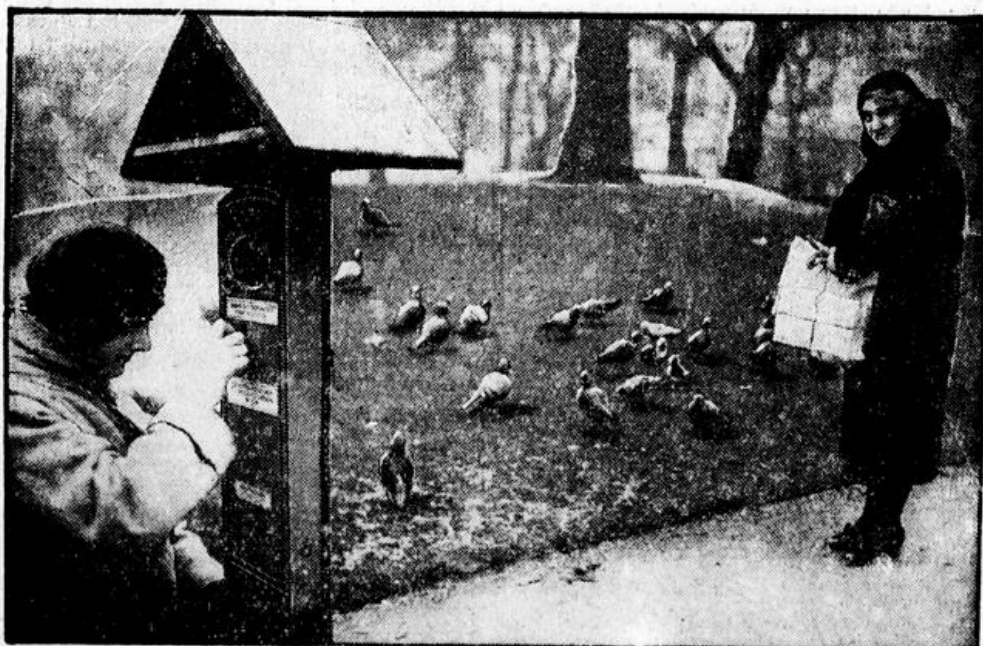
Da drückte ich das Kreuz durch, holte Luft und hub an: „Herr, wie kommt es, daß Sie achthundert Morgen Erde haben, während ich ein armes Ruder bin?“

Er lachte: „Ich habe sie nur dann, wenn ich sie jeden Tag erwerbe. Meines Vaters Großvater war ein Bauer mit einem Acker und zwei Riegen. Dieser Mann schaffte aber dreizehn Stunden am Sonntag, und als er starb, pflügte des Vaters Vater schon durch hundert Morgen Acker. Die Bauern seiner Nachbarschaft waren bequemer gewesen, taten nicht mehr als das, was man so eben noch Pflicht und Schuldigkeit nennt. Bis ihre Söhne das Erbgut verkauften und in die Städte und Fabriken wanderten, weil ihnen die Arbeit im Feld zu mühselig schien. So ließ meines Vaters Ahn schon fünfhundert Morgen zurück, und als mein Vater auf dem Totenbett lag, sagten die Kerle, die Lunge sei ihm an den Rücken gewachsen. Woher? Vom vielen Rücken, Himmerod, nur vom vielen Rücken! Nun bin ich übriggeblieben, mein einziger Bruder liegt in Rußland begraben, und auch mich hält's es beinahe erwisch, da kam aber einer, — nun Himmerod? Da kam aber einer ...“

Tobias blinzelte mit den Augen, als wollte er fragen, der Leutnant wäre jetzt reif. Mich quälten andere Gedanken. Meine Erfahrungen waren so düster, daß ich die Stimme des Mißtrauens immer noch nicht überhören konnte. Vothar Quambusch würde von der Bank fallen, wenn ich ihn jetzt mit meinen kühnen Plänen bestürmte.

(Schluß folgt.)

Wie man in Wien für die Vögel im Winter sorgt.



Einer der neuen Vogelfütter-Automaten, die die Stadt Wien in ihren Parkanlagen aufstellt. Die Automaten liefern nach Einwurf eines Groschenstückes ein Päckchen Vogelfutter. Die tierliebenden Wiener machen von der neuen Einrichtung bereits ausgiebigen Gebrauch.

Paris. General Guillaumat, einstiger Oberbefehlshaber der französischen Rheinlandarmee, tritt dieser Tage in den Ruhestand, nachdem er 70 Jahre alt geworden ist. Er hatte die Altersgrenze längst erreicht, war aber trotzdem bisher im aktiven Dienst, namentlich im Obersten Kriegsrat, belassen worden.

Deutscher Einspruch im Falle Gilles.

Brüssel. Gegen die Ausweisung des reichsdeutschen Kaplans Gilles aus Eupen hat am Dienstag der deutsche Gesandte bei der belgischen Regierung Einspruch erhoben. Der Gesandte konnte auf Grund der über den Fall vorliegenden Darstellung des Kaplans Gilles darauf hinweisen, daß dieser während seiner Tätigkeit in Belgien die in politischen Dingen gebotene Zurückhaltung stets beobachtet und sich nicht nur jeder antideutschen Politik, sondern überhaupt jeder politischen Betätigung enthalten habe. Der Gesandte betonte besonders die Gefahr einer erheblichen Verschärfung der Beziehungen zwischen den beiden Ländern, die sich aus Maßnahmen wie der Ausweisung des Kaplans Gilles und die dadurch in der deutschen Öffentlichkeit hervorgerufene außerordentliche Erregung ergeben müßte.

Feuer auf den Rheinhöhen.

Zum zehnjährigen Gedenktage des Ruhrbruchs. Düsseldorf. Am 10. Januar jährt sich zum zehnten Male der Tag des französischen Ruhrbruchs, der für das deutsche Volk geschichtlich so bedeutungsvoll und für sehr viele Deutsche eine Probe auf die Persönlichkeit und ein wichtiger Abschnitt in ihrem Leben geworden ist. Damals überreichte der französische Vorkämpfer und der belgische Geschäftsträger dem deutschen Außenminister ein Ultimatum, daß ihre Länder auf Grund der Unvollständigkeit der Holz- und Kohlenlieferungen eine „aus Ingenieuren bestehende Kontrollkommission“ in das Ruhrgebiet entsenden würden. Es hieß in der Note, die französische Regierung „denke nicht daran, zu einer militärischen Operation oder Besetzung politischer Art zu schreiten; von Soldaten werde sie nur in beschränktem Maße Gebrauch machen, um die Tätigkeit der französischen Ingenieure bei den deutschen Industriellen zu unterstützen. Keine Störung, keine Veränderung im normalen Leben der Bevölkerung solle erfolgen.“

Man weiß, was durch die französischen Ansprüche aus der „Ingenieurkommission“ geworden ist. Die Besetzung griff in das ganze öffentliche Leben ein, leistete sich Gewaltmaßnahmen aller Art, Ausweisungen und Verurteilungen erfolgten zu Hunderttausenden, der tapfere Schlageter wurde von französischer Hand erschossen.

Die Gedenkfeier des Stahlhelms wird am Abend des 10. Januar auf den ganzen Rheinhöhen eine Feuerkette entzünden, um dieses Tages zu gedenken.

Viel zu wenig!

14 Monate Gefängnis für Waffenschmuggler.

Düsseldorf. Die Düsseldorf-Große Strafkammer verurteilte gestern den holländischen Händler Wilhelm Heuts aus Eindhoven in Holland und den deutschen Händler Johann Erdwig aus Heinsberg wegen Waffenschmuggels zu je einem Jahr zwei Monaten Gefängnis. Der Staatsanwalt hatte gegen beide je zwei Jahre Gefängnis beantragt. Die beiden Angeklagten wurden Anfang November auf der Landstraße Gladbach-Neuß dabei ertappt, als sie mit einem gepanzerten Lieferwagen 80 Pistolen und 500 Schuß Munition transportierten.

Wenn man natürlich so jaghaft vorgeht, wie das Gericht, kann es nicht wundernehmen, daß der Waffenschmuggel, namentlich landfremder Elemente, zunimmt.

Künstlerrmutter Cy zur Räumung ihres Lokals verurteilt!

Düsseldorf. Seit Monaten schwebt zwischen der Stadt Düsseldorf und der unter dem Namen Mutter Cy weit über Düsseldorf-Grenzen hinaus bekannten Förderin junger Künstler vor dem Landgericht ein erbitterter Rechtsstreit. Ende 1930 überließ die Stadt der in Not geratenen Frau Cy auf dem Hindenburgwall einen dem städtischen Grundstücksamt gehörenden Laderaum und zwei Wohnräume unter der Bedingung, daß Frau Cy Miete zahlen sollte, wenn es ihr wirtschaftlich besser gehe. Vor einigen Monaten stellte das Wohlfahrtsamt die Unterstützung für Frau Cy ein, die als Miete nun einen festen Mietvertrag, den Frau Cy verweigerte, da es ihr wirtschaftlich nicht besser gehe. Darauf klagte die Stadt auf Räumung. Gestern fällt die erste Zivilkammer einen Spruch, wonach Frau Cy zur Räumung und Zahlung von fünf Mark Miete täglich ab 22. Oktober 1932 verurteilt wird. Es hat sich was mit der Großzügigkeit, die nachher reut. Dieser wohlwärtigen Frau gegenüber sollte eine Stadt sich schämen, so vorzugehen. Namentlich, wenn sie auf der anderen Seite durch ihren Oberbürgermeister finanzielle Transaktionen und Verlustgeschäfte macht, die in die Millionen gehen.

Vor den Schnellzug geworfen.

Widra. Gestern morgen gegen 10 Uhr warf sich zwischen Widra und Widrahhahn ein 65-jähriger Zivalide, der im Altersheim untergebracht war, vor den Schnellzug Düsseldorf-Münster. Mirbach, der die Tat aus Schwermut begangen haben soll, wurde sofort getötet.

Ein wirklich lästiger Ausländer.

Köln. Seit Jahren treibt sich in Deutschland ein Belgier herum, der hier mit einer Deutschen die Ehe einging und hauptsächlich vom Schmuggel lebt. Gegen den Belgier gingen aber auch im Laufe der Jahre 12 Anzeigen wegen Betrugs und Unterschlagung ein. Noch kürzlich traf auch aus Belgien eine Anzeige gegen ihn hier ein. Der Ausländer betrog deutsche Kaufleute um Waren, die er im Auslande abzugeben versuchte. Seine dort befindlichen Mittelsmänner brachte er in vielen Fällen um Vorschüsse, die ihm auf zu liefernde Waren übergeben wurden. Am Montagabend wurde er in Köln festgenommen. Um vollends dem Faß den Boden auszusaugen, setzte er gegen einen Beamten, mit dem er zu tun hatte, Gerüchte in die Welt und behauptete, es könne ihm nichts passieren, da sonst der Beamte mithereinfallen würde. Die Einleitung des Auslieferungsvorgangs wird erwogen.

Festnahme eines Verdächtigen in der Mordsache Krust

Köln. Der am Neujahrstag an der Hausangestellten Krust in der Bismarckstraße verübte Raubmord dürfte in Kürze seine Aufklärung finden. Es ist noch in Erinnerung, daß die Kriminalpolizei ihr besonderes Augenmerk auf einen Ausländer gerichtet hatte, der mit der Ermordeten ein Freundschaftsverhältnis unterhalten haben soll.

Die Verfolgung dieser Spur hat nunmehr zur Festnahme eines Italiens namens Barzelona geführt, der von Beruf Elektrotechniker ist und sich schon seit einiger Zeit in Köln aufhielt. Eine Hausdurchsuchung förderte einen hellen Schnitzhölzler, an dessen Kreppe sich vorne Blutflecken befanden. Im Verhör gab Barzelona zu, mit der

Eine Mahnung an die Margarineindustrie. / Etwas guten Willen.

Berlin. Der Margarineverband veröffentlicht durch halboffizielle Inserate in der Mehrzahl der Berliner großen Zeitungen eine Stellungnahme zur Butterbeimischung. Hierzu wird folgendes festgestellt:

Vertreter des Margarineverbandes, der nicht nur den holländisch-englischen Margarinekonzernen, sondern auch die wenigen konzernfreien Margarinefabriken umfaßt, sind seit Herbst 1932 wiederholt im Reichsernährungsministerium empfangen worden, vor Erlass der Verordnung, und zwar am 18. Dezember 1932, auch durch den Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft persönlich. Sie haben zwar gewisse Bedenken gegen die beabsichtigte Regelung geäußert, sich aber zur Mitarbeit bereit erklärt und in Aussicht gestellt, nach Weihnachten schriftliche Vorschläge für die Durchführung der Butterbeimischung und der beabsichtigten Produktionskontingentierung einzureichen.

Der Einwand der technischen Undurchführbarkeit der Butterbeimischung kann von der besonders in Deutschland hoch entwickelten Margarineindustrie umso weniger mit Recht erhoben werden, als namentlich die Konzernfabriken infolge ihrer internationalen Verflechtung sich mühelos die Erfahrungen der im Ausland gelegenen Fabriken zu Nutze machen können. Einen Butterbeimischungszwang haben Pol-

krust auf der Bismarckstraße ein Verhältnis unterhalten zu haben. Ein bei ihm vorgefundenes Lichtbild älteren Datums wies auch eine Ähnlichkeit, wenn auch nicht völlig überzeugend, Nebeneinstimmung auf.

Vorgestern wurde Barzelona der Ermordeten gegenübergestellt, bestritt aber sofort, den Mord begangen zu haben, die ihm bekannte Krust sei kleiner. Ganz überausdend hat sich nun herausgestellt, daß ebenfalls in der Bismarckstraße in der Nähe des Mordortes eine zweite Krust, eine entfernte Verwandte der Ermordeten, als Hausangestellte tätig ist. Diese zweite gibt zu, mit Barzelona ausgegangen zu sein. Das Blut an dem Hute stammt nach Angabe Barzelonas von einem Huhn, das er geschlachtet haben will. Inzwischen ist der Kriminalpolizei bekannt geworden, daß ein Ausländer in einem Lokal in der Schildergasse verkehrt hat, auf den die äußere Gestalt Barzelonas zutrifft. Barzelona ist dem Gefängnis zugeführt worden.

Wie erinnert, ist die Polizei auf der Suche nach einer Freundin der Ermordeten, die den Ausländer, auf den die Vermutung der Täterschaft von vornherein fiel, vom Sehen kennt. Diese Freundin hat sich auffallenderweise noch nicht gemeldet.

20 000 Mark unterschlagen!

In Witten angelegt.

Köln. Montag Abend wurde von der Kriminalpolizei der 24-jährige Verkäufer einer Großfirma festgenommen, der in den letzten Monaten 20 000 Mark unterschlagen und in Witten verloren haben soll. Er gesteht die Hälfte der Summe ein. Er hoffte, durch größere Gewinne die Rückgabe der Gelder zu ermöglichen. Aber dieser Reichtum hat sich gerächt. Er verlor alles. Man nimmt an, daß der Defraudant noch Mit-helfer gehabt hat, zumal er seinen Mitarbeiter beschuldigt.

Wahlbeamten, die keine Kürzung auf sich nehmen.

Stadt zahlt in Schuldverschreibungen.

Wuppertal. Da das Urteil des Staatsgerichtshofes die preussische Sparverordnung vom 12. September 1931 außer Kraft gesetzt hat, soweit sie die Kürzung der Gehälter der Kommunalwahlbeamten betrifft, haben in Wuppertal Verhandlungen stattgefunden, in deren Verlauf die Beigeordneten sich damit einverstanden erklärten, daß der Abzug vorläufig bestehen bleiben soll unter Aufrechterhaltung ihrer Rechte. Jetzt ist eine Regelung zwischen Verwaltung und Beigeordneten dahin getroffen worden, daß die Wahlbeamten für den gestrigen Teil des Gehalts Schuldverschreibungen der Stadt Wuppertal erhalten, die bis 1. April 1934 mit einlösbar sein sollen. Was sagt die Aufsichtsbekörde den Herren?

Die Bottroper Familientragödie.

Bottrop. Wie bereits gemeldet, hat am Dienstag früh der Bergmann Johann Jagalski seine Ehefrau und seine fünfjährige Adoptivtochter durch Hammererschläge lebensgefährlich verletzt. Der Mann ist nach der Tat geschnitten. Nach Lage der Verhältnisse ist anzunehmen, daß er sich das Leben nehmen will. Mann und Frau fanden im allerbesten Aufse. Der Mann war in Arbeit.

Erst in den letzten Tagen ist, durch eine Eifersuchtszene veranlaßt, eine Trübung der bisher glücklichen Familienverhältnisse eingetreten. Die Frau hatte deshalb die Neujahrskarte bei ihren Eltern zugebracht. Dem Polizeibeamten, der ihre Ueberführung ins Krankenhaus veranlaßte, konnte die Frau noch sagen, daß ihr Mann ihr schon am Neujahrstage nach dem Leben getrachtet habe. Frau Jagalski hat mehrere Hammererschläge auf Mund und Kopf erhalten und einen schweren Schädelbruch davongetragen, so daß stündlich mit ihrem Ableben gerechnet werden muß. Auch das Kind ist durch Hammererschläge so schwer verletzt, daß es nicht mehr gerettet werden kann.

Autofahrer, die das Weite suchen.

Radfahrertod auf der Landstraße.

Sinzig. Auf der Provinzialstraße Sinzig-Niederbreitig wurde ein Radfahrer aus Köln, ein erwerbsloser Schreiner, von einem Lieferwagen angefahren, 20 Meter weit mitgeschleift und dann überfahren. Seine Verletzungen waren so schwer, daß er im Krankenhaus in Remagen wenige Stunden darauf gestorben ist. Der Tote hinterläßt Frau und fünf unmündige Kinder. Der Fahrer des Lieferwagens suchte nach dem Unfall das Weite, konnte aber in Bonn gestellt werden.

Falschgeld für kommunistische Ortsgruppen!

Die Festigung der Gesellschaft.

Teier. Im vergangenen Frühjahr kam man hier falschgeld auf die Spur. Zwei Personen in Walsel wurden festgenommen. Ein dritter hatte falsches Geld in Verkehr gebracht. Der Hauptbeteiligte ein gewisser Steinbach, war vor mehreren Jahren wegen eines Bankbetrugs verurteilt worden. Steinbach hatte sich einen jungen Mann gebunden, den er das falsche Geld ausgeben ließ. Als dieser ertappt wurde, suchte er sich einen neuen Helfershelfer. Bald aber wurden beide erwischt.

Vor einigen Wochen hat die Kriminalpolizei zwei frühere

Land (25 Prozent), Norwegen und Schweden durchgeführt. Die Schweiz, England, Frankreich, Finnland und Estland gestatten die Beimischung von Butter in verschiedenem Umfang.

Angeht die Tatsache, daß die Preise der Margarine-rohstoffe in den letzten Jahren in größerem Ausmaße gefallen sind als die deutschen Margarinepreise sowie ferner, daß die Rohstoffe untereinander austauschbar sind und es sich im allgemeinen um eine Industrie mit guten Verdienstmöglichkeiten handelt, ist die Reichsregierung der Auffassung, daß bei gutem Willen der Beteiligten sich eine Regelung der Butterbeimischung finden lassen muß, die eine Verteuerung der für den Konsum der breiten Massen bestimmten Margarine ausschließt.

Die Butterpreise sind in der letzten Zeit wesentlich unter die Vorkriegspreise gesunken. Infolgedessen erhält der Landwirt in der Regel nicht mehr als sechs Pfennige je Liter für seine Milch. Diese katastrophale Preisentwertung macht es der Reichsregierung zur Pflicht, kein Mittel unversucht zu lassen, das geeignet sein kann, der deutschen Butterproduktion einen größeren Anteil an der Deckung des einheimischen Fettbedarfs zu sichern.

Kommunisten verhaftet, die gleichfalls falsches Geld hergestellt hatten. Die Kriminalpolizei in Köln hat jetzt festgestellt, daß das gleiche Falschgeld auch in Köln verbreitet wurde. Die beiden Trierer Kommunisten gaben zu, es in Köln umgelegt zu haben. Einer derselben war mit seinem Formen von Ort zu Ort gefahren und hatte so viel Falschgeld hergestellt, als von der betreffenden kommunistischen Ortsgruppe benötigt wurde. Bei einem Helfershelfer Steinbachs fand man Falschmünzwerkzeug. Die Polizei vermutet, daß zwischen der Gruppe Steinbach und den kommunistischen Falschmünzern ein Zusammenhang besteht.

Die erste benannte Rakete?

In Magdeburg wird der Start geplant.

Magdeburg. Der Berliner Raketenforscher Dipl.-Ing. Nebel will in diesem Frühjahr bei Magdeburg die erste benannte Rakete abfeuern. Auch die Stadt Magdeburg hat noch Geld, sich mit einigen Industriellen an dem Unternehmen finanziell zu beteiligen. Die Verbrennungskammer der Rakete ist schonbar eingebaut, so daß der Pilot sich steuern kann. Er sitzt in einer kleinen Kabine am Ende der Rakete, während die Motoren selbst sich an der Spitze des Fahrzeuges befinden. Die Rakete ist acht Meter groß. Nebel hielt in Magdeburg im engeren Kreise einen Vortrag über seinen Plan. Flüssiger Sauerstoff und Alkoholwasser werden als Brennstoff verwendet.

Die Rakete selbst besteht aus Aluminium. Am Gegenfah zur Pulverrakete hat die Motorrakete mit einer geringeren Anfangsgeschwindigkeit, die sich aber schnell steigert. Das Gewicht des Apparates beträgt mit Führer 300 Kilo. Die Landung erfolgt mit Fallschirm, der sich automatisch öffnet, sobald der Pilot mit einem besonderen Fallschirm abgesprungen ist. Für den ersten Start ist eine Höhe von einigen hundert Metern vorgesehen.

Eisbrecher „Malygin“ auf eine Sandbank aufgelaufen.

Moskau. Der Eisbrecher „Malygin“ lief drei Meilen von der Küste von Spitzbergen auf eine Sandbank auf. Der herbeigeeilte Eisbrecher „Sedov“ konnte allein die „Malygin“ nicht flottmachen. Als Anhangelfel eilte der Eisbrecher „Lenin“ her, „Malygin“ zu Hilfe.

Menschenmuggel nach USA.

Neuhort. In der letzten Zeit ist man in Amerika einer großen Schmuggelaffäre, die sich mit Menschenmuggel beschäftigt, auf die Spur gekommen. Wie das N. Z. berichtet, hat der Präsident der amerikanischen Seemannsunion vor dem amerikanischen Arbeitsausschuß erklärt, daß in jedem Jahr 1250 000 Männer ohne Wissen der Einwanderungsbehörden und entgegen allen gesetzlichen Bestimmungen nach den Vereinigten Staaten eingeschmuggelt. Der Präsident bezeichnet dies als das größte Schmuggelergeschäft aller Zeiten. Eine planmäßige Organisation habe allein in den letzten drei Monaten 750 000 Männer auf verbotenen Wegen in die USA verschoben. Der Präsident Kurjeth will dem Kongreß Material unterbreiten, das die Existenz einer planmäßigen Organisation nachweisen soll. Diese Organisation soll im Vertragsverhältnis mit verschiedenen kleinen französischen, belgischen und holländischen Reedereien stehen. So kommen Leute in die USA hinein, die auf normalem Wege das Land der unbegrenzten Möglichkeiten nie sehen würden. Seit zwei Jahren schmuggeln kleine Schiffe die Männer, ohne daß die Behörden die geringste Ahnung hatten. Anstatt einer normalen 20- bis 30stündigen Befahrung führen die Dampfer mit manchmal zehnmal so viel Leuten. Nach den Enthüllungen des Präsidenten müssen europäische Auswanderer 4-500 Mark an die Schmuggelorganisation zahlen. Angehörige der Staaten des fernsten Ostens, für die die USA bekanntlich ganz gesperrt ist, müssen bis zu 3000 Mark bezahlen. Der Preis für die Ueberfahrt ist jedesmal darin begriffen. Dem amerikanischen Kongreß ist eine Gesetzesvorlage zugegangen, die erreichen will, daß jedes nicht amerikanische Schiff seine Mannschaft einer Prüfung durch amerikanische Behörden unterziehen lassen muß.

Die politischen Mörder von Bottrop.

Zwei Kommunisten ermorden einen Nationalsozialisten.

Bottrop. Wie bereits gemeldet, sind die Kommunisten Vinzenz Rauch und Michael Steimer aus Bottrop am Freitag unter dem Verdacht, den Mord an dem nationalsozialistischen Bergmann Seizotof begangen zu haben, festgenommen worden. Das Amtsgericht hat jetzt gegen die Festgenommenen Haftbefehl erlassen. Einer der beiden gehört dem Sportverein Sichte an, während der andere Mitglied des Trummelförpers des ehemaligen Rot-Frontkämpferbundes ist.

Nationalsozialist

schleift auf einen nationalsozialistischen Redakteur.

Magdeburg. Die Polizei hat den Mann festgenommen, der am Neujahrsmorgen den Redakteur Martin Barthold vom nationalsozialistischen „Neuen Magdeburger Tageblatt“ durch einen Revolverbeschuß schwer verletzte. Der Täter ist gleichfalls Mitglied der NSDAP und heißt Lutz. Er gibt an, die Tat in angeheiterter Stimmung aus Eifersucht begangen zu haben.

was guten
Willen:

n durchgeführ:
land und Gr-
verschiedenem

Margarine-
in Ausmaße
e sowie ferner,
und es sich
Verdienstmög-
Aufassung, daß
Regelung der
die eine Ver-
sen bestimmten

beifentlich unter
st der Landwirt
für seine Milch,
macht es der
rucht zu lassen,
roduktion einen
Zeitbedarfs

s falsches Geld
i in Köln hat
in Köln ver-
ten gaben zu,
eben war mit
d hatte so viel
den Kommu-
Bei einem
rwerkung. Die
inbad und den
hang besteht.

nt.
der Dipl.-Ing.
die erste be-
Magdeburg hat
n Unternehmen
stammer der
lot sich steuern
der Kastei,
des Fahrzeugs
Nebel hielt in
er seinen Plan,
den als Brenn-
Am Gegenfah-
er geringeren
steigert. Das
800 Kilo. Die
matisch öffnet,
n abgeprüften
ingen hundert

aufgelaufen.
rei Meilen von
nt auf. Der
die „Malgün“
brecher „Denn“

1621.
ta einer großen
ngel beschäftigt,
hat der Präsi-
dem amerika-
jahr 1 250 000
schörden und
n Vereinigten
ichnet dies als
n. Eine Plan-
drei Monaten
N. verhöben.
Material unter-
rganisation
tragsverhältnis
dholändischen
e U.S.A. hinein,
nnten Möglich-
muggeln kleine
ingliche Abnung
viel Leuten.
en europäische
gelorganisation
stens, für die
zu 3000 Mark
mal darin ein-
e Geseßes-
nicht amerita
durch amerita-

rop.
sozialistischen.
Kommunisten
Votrup am
nationalsozia-
aben, festge-
gen die Festge-
der Mitglied
ontämp-

Redakteur.
eigenen,
Bartholdy
er Tageblatt
Der Vater ist
Er gibt an,
Eiferfuch

SPORT

MITTWOCH, DEN 4. JANUAR 1933

NEUSS-GREVENBROICHER ZEITUNG

Nach dem verlorenen Länderspiel gegen Italien. / Der ewige Schuldige. — Die alte Leier. Der Mann am Rundfunk in ewiger Ekstase.

„... und nachher haben es alle besser gewußt ...“
„... mit dem Ellenbogen und dem Herzen, nicht mit dem Kopf oder mit den Lippen.“
„... warum schreien Sie fortwährend so, Herr, warum?“

Daß wir wieder einmal ein Länderspiel verloren haben, das haben wir mittlerweile schon fast wieder vergessen; in einem so bekümmerten Krieg der Fußballer wiegt das nicht so schwer; namentlich nicht bei der deutschen Nationalmannschaft, die es zu einer Gewohnheit gemacht hat in den letzten Jahren, daß sie geschlagen wird. Vor ein paar Wochen unterlagen wir eindeutig gegen die Holländer; am Sonntag bezogen wir unsere Reile von Italien, und so könnten wir nach einer endlichen Niederlage gegen Finnland auch vom deutschen Fußball sagen, daß er seine Reile bezieht „von der Maas bis an die Memel, von der Elbe bis an den Belt“.

Nachdem man aus einem Länderspiel eine Haupt- und Staatsaktion gemacht hat, bei der Gesandte und andere hohe Anaben, die meistens nicht viel vom Sport, mehr aber von der Bügelfalte und von dem nachfolgenden Prestigeverlust verstehen, bei Länderspielen regelmäßig anwesend zu sein pflegen, so ist wohl ein Fußball-Länderspiel zu einer Art Weltkrieg-Erbschaft geworden, dem wir generell aus reinem Herzen, wegen seiner sympathischen Art, zustimmen; denn einmal bei einer solchen Sache in der Lage zu sein, ist eine feine Sache, an die man sich — offen gestanden — gewöhnen kann. Hat man dann nachher noch das Recht über die vergeblich oder schlecht kämpfenden Truppen zu schimpfen, dann ist einem so wohl, daß man eine solche Stellung gar nicht mehr aufgeben möchte.

Mit entzückender Promptheit sind nunmehr alle Zeitungen darüber einig, daß wir infolge mangelnder Spielkürigkeit unserer Mannschaft und infolge der Spielkürigkeit der Italiener dieses Mal in Bologna verloren haben.

Einer unserer deutschen Weifen hat einmal gesagt, daß die Pouvérte von der Armut der Bevölkerung kommt; und so recht, wie er mit dieser Meinung hatte, so recht haben die lieben Kritiker in allen Zeitungen, daß wir verloren haben, weil die anderen gewonnen.

Die übliche Suche nach dem Schuldigen ist ebenfalls schon beendet: dieses Mal ist es der Spieldarstellung des Fußball-Bundes, dem die Aufgabe obliegt, die Mannschaft zusammenzustellen. Er ist es bisher immer noch gewesen; wenn ein Spiel gewonnen wurde, (auch das kommt ja vor!) dann hatte er „Glück“ gehabt, oder aber der Gegner war so schlecht, daß man gar nicht gegen ihn verlieren konnte, ging dagegen ein Spiel verloren (und das war die goldene Regel in letzter Zeit), dann wurde ihm beigemessen, daß er besser etwas anderes tun würde, als Fußballmannschaften aufstellen. So muß sich Professor Glaser immerzu fragen lassen, daß er zwar ein sehr gelehrter Herr ist, aber vom Fußball deswegen doch nicht viel zu verstehen braucht. Daß er doch etwas davon versteht, das hat er in einem Interview in Bologna nach dem Spiel bewiesen, als er sagte, daß man nach Glück gehabt habe, wenn man nur 3:1 gegen Italien verloren habe; es hätte noch viel schlimmer kommen können. Von diesem Glück ist allerdings nicht viel übrig geblieben, wenn man weiß, daß man doch schließlich keine Mannschaft aufstellt, um nachher immer zu sagen, daß man auch noch Glück gehabt habe, auch wenn man ein Länderspiel verloren hat. Der Haupt„schuldige“ ist natürlich Otto Nerz. Otto Nerz ist der Reichstrainer für deutschen Fußball; ihn haben die Kritiker besonders gern; einmal hat Otto schon unter dem Druck dieser Liebe versucht, einen anderen Beruf zu ergreifen; er wollte schließlich Medizin studieren, wollte Doktor gar heißen, wahrscheinlich, weil er die Nase voll hatte von solcher Fußballerei, die ihm keine Ruhe ließ, Tag und Nacht; wer einmal mit der Nationalmannschaft auf Wanderschaft war, der weiß es, wie ernst Otto Nerz die Sache mit seinen Kanonen ist; er bewacht sie im Hotel, wie ein Portier der Reichsbank seine Schätze hütet; er ist um Leib und Seele seiner Schützen bemüht ohne Unterlaß; er tut überhaupt sein Bestes; aber es genügt nicht; die Hl. Barbara, die Beschützerin der Kanonen, ist ihm nicht hold. Sie läßt die anderen gewinnen.

Hätte Otto Nerz sein medizinisches Examen mit dem dazu gehörigen Dokortitel bestanden und erworben, so wäre er wahrscheinlich längst irgendwo Assistenzarzt, obwohl andere in so begünstigtem Alter in diesem Fach in kaiserlichen Zeiten längst schon Sanitätsrat waren.

Aber auch Otto Nerz ist nicht der Schuldige.

Schuldig ist eigentlich immer nur der Gegner, der es eben im Augenblick gerade besser kann; und meines Erachtens liegt in dieser Tatsache der berühmte Grund begraben. Wenn man z. B. weiß, daß jede bessere deutsche Vereinsmannschaft jede holländische Spitzen-Vereinsmannschaft schlagen kann, wenn man dann aber sieht, daß die Zusammenstellung der Holländer mit absoluter Sicherheit über die deutsche Zusammenstellung siegt, dann muß die Sache doch einen Haken haben; und sie hat einen Haken!

Ich kann mir nicht helfen, und die Besserwissenden mögen es verzeihen: die deutschen Nationalmannschaften spielen mit bedeutend weniger Begeisterung als früher, und es mag ein Zufall sein, daß sich auch bei unseren Fußball-Nationalmannschaften so etwas von der Untermedie eingestellt hat. Ich hatte einst ein schönes Vaterland ...! Müde, resigniert, verzweifelt oft, wie ein letztes Aufgebot oft von Greifen, sieht unsere Nationalmannschaft aus.

Einmal nur in meinen 20 Länderspielen habe ich die deutsche Mannschaft begeisternd siegen gesehen gegen einen Gegner, der offenbar besser war, als unsere Mannschaft. Aber daran hat sie sich nicht gewöhnt; sie hat einfach gewonnen. Dieser Sieg wuchs aus einem Beispiel innerhalb der Mannschaft. Gintin im Tor spielte in Turin seiner Stuhlfauch; er bekam in den ersten Minuten Sachen auf den Rücken, die nicht von schlechten Eltern waren! Stehend, liegend, fliegend, holte er alles in seine Arme; das hat den beiden Verteidigern dann einen verärgerten Impuls gegeben, daß sie (Weber — Weier!) ebenfalls ein Spiel lieferten, welches nie mehr übertrassen wurde, an dem sich auch prompt die Italiener die Zähne ausbissen. Die übrigen Mannschaftsteile gingen ebenfalls Feuer, und so wurde Italien zum erstenmal geschlagen; an diesem Tage spielten die Italiener nicht etwa schlecht; aber eine Mannschaft spielt immer nur so gut, wie der Gegner das zuläßt; und die Deutschen spielten an diesem Tage so, daß die 50 000 Zuschauer in Turin ihnen jubelten, weil man sich an diesem Eifer begeisterte, weil man auch mit diesem Eifer jene Kräfte zu erneuern versuchte und vermochte, mit dem wir erst am Sonntag von Italien geschlagen wurden.

Es gibt Mannschaften, die spielen zehnmal so gut, wenn sie erst das Ehrenkleid der Nationalmannschaft tragen; wir Deutsche haben von solchen Mannschaften lange keine mehr gesehen, die aus Deutschen bestanden; wir halten zu sehr mit der Jugend zurück, wenigstens mit der Begeisterung. Nicht, als ob ich einer Nationalmannschaft aus Jugendlichen das Wort reden wollte; man wird auf einen gewissen Teil routinierter Länderspielskämpen nicht verzichten können. Aber wir brauchen mehr Begeisterung und mehr jugendliches Feuer in unseren Nationalmannschaften! Wir brauchen — laden wir nicht! — mehr Vaterlandsliebe, auch als Fußballer.

Regenfilm

Ernst Kaufmann hat die Radrennbahn in Zürich-Dettikon gepachtet. Dadurch dürfen die Züricher Renner bei den guten Beziehungen von Kaufmann erstklassige Beschäftigung erhalten.

Die westdeutschen Gerätewerkstätten der D.L. werden am 2. April in der Essener Ausstellungshalle ausgetragen.

Münchens Elf zu dem am Freitag stattfindenden Spiel gegen Vienna Wien wurde wie folgt aufgestellt: Grill; Saringer, Wendel; Breindl, Goldbrunner, Streib; Bergmaier, Krumm, Rohr, Delbenberger, Welfer.

Nicht ernstlich verletzt wurde der deutsche Torhüter Jakob im Spiel gegen Italien. Der Regensburger, der sich eine Verletzung am Arm zugezogen hatte, konnte mit den übrigen deutschen Spielern die Heimreise antreten.

Düffeldorfs Gegner, J.Z.C. Budapest, trat nach seiner Südafrika-reise in Paris gegen den Racing-Club an. 7000 Zuschauer sahen ganz ausgezeichnete Leistungen der Ungarn, die sich aber trotzdem mit einem Unentschieden von 2:2 (1:1) zufriedengeben mußten.

Reim Eisbühnen-Turnier in Arnyce siegte Brandenburg Berlin gegen Budapest mit 5:0. Die Entscheidung wird nunmehr nur noch zwischen dem Wiener E.C. und Brandenburg Berlin liegen.

In St. Moritz schlugen die Edmonton Superiors eine britische Auswahlmannschaft mit 13:1 Toren, während der E.C. Prag gegen St. Moritz 5:0 siegreich blieb. Der E.C. Wien bezwang Cambridge 11:0.

Die Winterisportmöglichkeiten haben sich immer noch nicht gebessert.

Rücktritt des Geschäftsführers des Deutschen Schwimmverbandes.



D. H. Kiehl.

Der zwölf Jahre lang die Geschäfte des großen Deutschen Schwimmverbandes erfolgreich führte, hat sein Amt mit Rück-sicht auf sein Alter niedergelegt.

In einigen Zeitungen sucht man nach Gründen; wir hätten zu viel die Spielfärke vergrößert; wir zahlten nicht genug Spesen; wir hätten keine guten Trainer; wir stellten immer die Mannschaften falsch auf! Also Gründe genug; man braucht nur zuzugreifen.

Als der Rundfunk-Fußballspezialist Dr. Laven am Sonntag fortwährend in Ekstase war, da hätte man meinen können, das müßte so sein. Die Übertragung war so, daß man zwar genau wußte, was auf dem Rasen vor sich ging, aber wer vom Bau ist, der mag auf die Dauer diese fortwährende Ekstase nicht; das Mitfiebern und die Stimmung ergeben sich aus den Nebengeräuschen. Der Sprecher am Radio sollte nicht fortwährend in Begeisterung sein, oder Rezepte darüber verzapfen, wie es eigentlich richtig gemacht werden muß unten auf dem Spielfeld; in der Frankfurter Sportpressemanufaktur hat Laven wahrscheinlich selbst schon die Feststellung gemacht, daß sich vom sicheren Port gut raten läßt; in Wirklichkeit sehen die Dinge im Kampf ja anders aus. Die fortwährende Schreierei will uns also auf die Dauer nicht gefallen; und warum auf alle deutschen Sender von Bologna aus die Meinung eines 13jährigen über Fußball übertragen werden mußte, das blieb uns unverständlich; wenn dieser Gedanke schon „originell“ war, so war die Auswahl des Anaben doch offenbar nach merkwürdigen Gesichtspunkten getroffen. Wir wollen Jugend in der Nationalmannschaft, nicht aber als Altverstand am Radio!

Wieder haben wir eine Bataille verloren; erst wenn wir einen Fußballgeneral in Deutschland haben, der seine Soldaten mitreißt, ohne über die Löhnung sprechen zu müssen, dann werden wir auch wieder einmal gelegentlich Spiele gewinnen.

Vor Jahren fuhr ich einmal mit der Nationalmannschaft von Kopenhagen nach einer ebenfalls verlorenen Schlacht nach Deutschland zurück; auf dem Schiff war allgemeine Unzufriedenheit mit den Spesen; nur einer der Spieler sagte mir, ich würde die Fahrt selbst bezahlen, wenn ich es könnte, um in der Nationalmannschaft zu spielen. Solche Leute sind notwendig, um wieder Spiele zu gewinnen. F. H.

Hier teufelnde Vollblätter wurden jetzt nach Dänemark verkauft.

Die Sozialdemokraten haben im preussischen Landtag einen Antrag eingebracht, daß in Zukunft keine ausländischen Trainer und Jockeys mehr in Deutschland engagiert werden sollen.

Schönrath gibt gegen Peterfen auf

Der Bockkampf zwischen dem britischen Schwergewichtmeister Peterfen und dem deutschen Schwergewichtler Hans Schönrath in Cardiff hatte einen Miefenandrang von Sportbegeisterten zu verzeichnen. Da 20 000 Personen in die Gwynfariashalle drängten, die nur 8000 Menschen faßt, mußte die Polizei die Sporthalle sperren. Nach 8 Runden fand der Kampf, der auf 12 Runden angesetzt war, ein Ende, da der Krefelder, der völlig erschöpft war, aufgeben mußte. Nach ausgeglichener erster Runde war die zweite sehr lebhaft. In der folgenden war Peterfen erfolgreich; dann lieferte Schönrath seinen besten Kampf. Die nächsten beiden Runden konnte der Krefelder noch unentschieden gestalten, doch war ihm der Engländer von da an klar überlegen. Da Schönrath keinerlei Chance gegen seinen Gegner mehr hatte, nahm ihn sein Sekundant gegen Ende der achten Runde aus dem Treffen.

Sportvereinsnachrichten

Sp.-Bg. Neuh-Weihenber. Donnerstag 20 Uhr Vorstandssitzung im Atlantik. — Damenabteilung. Samstag, abends von 7-9 Uhr, Turnstunde im Lehrerseminar.

Postsportverein. Heute fällt Saaltraining aus. Freitag 8 Uhr im Restaurant Pösch, Krefelderstraße, Jahreshauptversammlung.

Familienabend der Arminia. Die D.J.R. Arminia, Turn- und Sportabteilung von St. Lurin, veranstaltet am Sonntag 8 Uhr im Saale der Fortitudo einen Familienabend. Neben einem Bühnenspiet „Der fahrende Schiller im Paradies“ von Hans Sachs, umfasst er Nebenvorträge, turnerische Vorführungen und Verlosung. Eintrittspreis 0,20 Mk., Vorpreis 0,10 Mk.

Sportabteilung Rheinfalk. Heute 8 Uhr Schwimmen in der Badesanstalt; Sanitätskursus im ehemaligen Bezirkskommando. — Donnerstag 18 Uhr Heimabend der 2. Fußballjugend; 8.15 Uhr 1. Fußballmannschaft im Vereinshaus; 9 Uhr Hauptversammlung der Handballabteilung (Bierewitz). — Freitag (Hl. Dreikönige) fällt das Turnen aus. 1/3 Uhr spielt 3. Fußballmannschaft gegen „Adler“ Weihenber. im Nordpark. Schülermannschaften erhalten Bescheid.

Arminia Neuh. Heute Schwimmen. 8 Uhr Bastelgruppe. Viehaber willkommen. Vorstandssitzung fällt heute aus. Nachbeiträge abliefern. Familienabend in der Fortitudo am Sonntag 8 Uhr.

„Adler“ D.J.R. Weihenber. Heute abends 8 Uhr bei Streitzberg Monatsversammlung. Freitag 1/3 Uhr 1. M. gegen Rheinfalk 3.

Turn- und Rensport Blütgen. Heute 8 Uhr Versammlung im Sitzungsaal. Wichtig! Bezirksobmann Bierlich (Neuh) ist anwesend. Sportfreunde D.J.R. Koisten. Heute 8.30 Uhr wichtige Spieler-sitzung.

Verantwortlich: für Politik, Kultur und Nachrichten: Dr. Heinrich Staab; für Lokales (Stadt und Land), Kunst und Sport: Fritz Gaeßls; für Anzeigen und Reklamen: Heinz Floer; sämtlich in Neuh.

Ohne Aufforderung eingesandte Beiträge werden bei Rücksendung nur zurückgeschickt, wenn Rückporto beigefügt ist.

